

Buchbesprechungen

POLATSCHKEK Adolf, 1997: Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg. Unter Mitarbeit von Magdalena MAIER und Wolfgang NEUNER. Band 1: Einführung, Farnpflanzen, Nadelhölzer, Samenpflanzen: *Aceraceae* bis *Boraginaceae*, Rote Listen, Kartenteil, Literatur. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. – ISBN 3-9500278-3-1. – 1024 pp., 333 Verbreitungskarten; 30 × 22 cm. – Preis (für Band 1): 1 360,- €S (mit Verpflichtung zur Abnahme des aus 5 Bänden bestehenden Gesamtwerks).

30 Jahre lang arbeitete der Autor an der detaillierten Erforschung der Flora der beiden Bundesländer Tirol und Vorarlberg: der begeisterte Botaniker und Bergsteiger hat alle Berge und Täler selbst durchstreift – übrigens ausschließlich zu Fuß und mit „Öffis“ –, außerdem die gesamte floristische Literatur seit DALLA TORRE & SARNTHEIN ausgewertet und solcherart ein immenses Datenmaterial angehäuft, dessen erstes Fünftel er nun als 1. Band seiner Flora vorlegt. Die übrigen 4 Bände werden voraussichtlich rasch folgen. Der Verfasser Adolf Polatschek erreicht damit das Ziel eines der beiden großen Forschungsunternehmungen, denen er sein botanisches Lebenswerk gewidmet hat. Diese seine Flora der Bundesländer Tirol und Vorarlberg ist zweifellos ein Meilenstein in der österreichischen Floristik. Das Erscheinen des voluminösen ersten Bandes ist ein großes Ereignis, das eine eingehendere (und natürlich kritische) Würdigung auch und gerade an dieser Stelle verdient.

Für das Gesamtwerk wurden mehr als 325 000 Einzelangaben verarbeitet, davon etwa 86 000 aus der Zeit vor 1967 (Beginn der Geländeforschung des Autors) und rund 239 000 bis 1997; erst in den letzten Jahren sind sie in einer Datenbank des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum erfasst worden – es wurden dabei 3400 Geländeprotokolle und nicht weniger als insgesamt 23 500 Fundorte verarbeitet – und aus diesem Datenverwaltungssystem mussten die Daten dann in das Textverbeitungssystem transferiert werden, was alles eine beachtliche technische Leistung darstellt.

Zu den einleitenden Kapiteln gehören je ein kurzer Essay zur Geologie der beiden Länder (von A. MATURA), zur Meteorologie (von M. KUHN), zur Vegetationsgeschichte (von S. BORTENSCHLAGER) und über die Datenbank (M. MAIER). Der Hauptteil beginnt mit den Lycophyten, Sphenophyten, Filicophyten und *Coniferophytina*. Innerhalb dieser Gruppen sowie innerhalb der daran anschließenden *Dicotyledonopsida* sind die Familien jeweils alphabetisch geordnet; der 1. Band umfasst an großen Dicotylen-Familien die Apiaceen, die Asteraceen (s. str., d. h. ohne „*Cichoriaceae*“) und die Boraginaceen.

Zu jeder Art und Unterart sowie Hybride – sie alle sind wie auch die Gattungen alphabetisch angeordnet – werden zunächst in allgemein gehaltener, zusammenfassender Form kurz die Standorte (ob immer auch streng auf das Gebiet bezogen?) und Substratpräferenzen angegeben, dann werden die Symbole jener (sehr ungleich großen!) Nachbarländer angegeben, in denen das betreffende Taxon vorkommt (d. s. Bayern, Salzburg, Kärnten, Italien, Schweiz und Liechtenstein), und darauf folgt als Hauptteil die meist sehr umfangliche Aufzählung der Fundorte. Auch für die häufigsten Arten werden genaue Fundstellen aufgelistet, z. B. für *Equisetum arvense* und für *Angelica sylvestris* auf je 4, für *Acer pseudoplatanus* auf 5½ Seiten. Die Fülle dieser Funddaten wird gut gegliedert dargeboten: Dabei geht die Großgliederung nach den 3 Ländern bzw. Landesteilen (Nordtirol, Osttirol, Vorarlberg) und nach 6 geographisch-geologisch-geomorphologisch definierten Großeinheiten. Die weitere Gliederung – die mit den Großeinheiten und z. T. auch mit den Bundesländern überlappt – verwendet 29 topographische Einheiten, nämlich die Gebirgs(groß)gruppen des Alpenvereins (auch mit deren Nummerierung).

Die angegebenen Fundorte stammen zum Teil aus der Literatur, zum Teil sind es Angaben von den 105 (auf S. 14 sind es 74!) im Gelände als Sammler tätigen floristischen Mitarbeitern Polatscheks. Zu einem noch viel größeren Teil sind es jedoch Beobachtungen und Aufsammlungen des Autors selbst (Belege aufbewahrt in den Herbarien W oder IBF), wobei es sich meist um 2–4 km lange Wegstrecken handelt, bei denen auch die Höhenlage angegeben wird (oft 400–600 m, selten bis über 1000 m Höhendifferenzen einschließend). Die Reihenfolge dieser Fundstellen innerhalb der Gebirgsgruppen folgt dem Alphabet, leider in einer mechanischen Weise („Aufstieg Innerschlöß – Löbentörl“ unter A statt unter I! – offenbar wurde da versäumt, dem lieben „Blechtrötel“ Zügel anzulegen). Für jede Fundangabe wird die Quelle mittels einer Quellennummer festgehalten.

Bezüge zum Grundfeldraster-System der Mitteleuropa-Florenkartierung, dem sonst in Österreich und in fast allen Nachbarländern allgemein akzeptierten topographischen Standard für floristische Daten, fehlen leider durchgehend. Die für die Zukunft zu erhoffende Aufbereitung der Funddaten für laufende Gemeinschaftsprojekte, wie den Atlas der Flora Österreichs und den internationalen Atlas der Flora Mitteleuropas, wird dadurch umso mehr erschwert, als schätzungsweise etwa die Hälfte der Begehungsstrecken Rasterfeldgrenzen überschreiten dürften.

Bei einigen Gattungen wurde das verfügbare (größtenteils vom Autor gesammelte) Herbarmaterial von Spezialisten bestimmt, die jeweils als Mitarbeiter genannt werden (z. B.: *Achillea*: J. SAUKEL, *Carlina*: H. MEUSEL & A. KÄSTNER). Allerdings ist dabei – vor allem dann, wenn es mehrere „Mitarbeiter“ sind (wie etwa bei *Dryopteris* die illustre Runde FRASER-JENKINS, HÖRANDL, MELZER, PIĘKOŚ-MIRKOWA und SCHNELLER) – leider meist nicht klar genug ersichtlich, welche Arten und welches Material welcher Bearbeiter tatsächlich überprüft hat. In anderen Fällen hat der Autor selbst sonst noch unpublizierte taxonomische Verbesserungen aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen bei der Geländearbeit vorgenommen (was aus den mitunter etwas kryptischen Bemerkungen leider nicht immer klar hervorgeht, z. B. bei *Carduus*, wo insbesondere auf das bisher bei dieser Gattung unterschätzte Ausmaß an Hybridisierung hingewiesen wird).

Einen wesentlichen und für den Benutzer sehr wichtigen Teil des Werkes bilden die 333 drucktechnisch gut gelungenen Verbreitungskarten zu fast allen im Textteil behandelten Arten und Unterarten (die fehlenden werden in einem Folgeband nachgetragen), deren Erstellung durch die entscheidende Mitwirkung der entsprechenden technischen Experten der Ämter der beiden Landesregierungen ermöglicht wurde (Tiroler Raumordnungs-Informationssystem TIRIS und Vorarlberger Geographisches Informationssystem VOGIS).

In diesem Band 1 ist auch eine 43 Seiten lange Rote Liste (Autoren: W. NEUNER & A. POLATSCHEK) enthalten, die für die drei Gebietsteile Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg getrennte Angaben über Gefährdungsgrad und den Schutzstatus entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen bringt (diese erlauben etwa jedem Wanderer in Vorarlberg, 5 Stück der ausgestorbenen *Aquilegia alpina* zu sammeln).

Zwar ungewöhnlich, aber benutzerfreundlich ist das Register der Taxanamen, in dem die deutschen Artnamen doppelt aufscheinen: nicht nur unter ihrer Gattung, sondern auch an der alphabetischen Stelle des Epithetons (dadurch erfährt man, dass in diesem Band 23 Arten und Unterarten „Gewöhnliche/r/s ...“ heißen).

Ein derartig gewaltiges Werk kann nicht frei von Schwächen sein. Sich ihrer bewusst zu werden, darf und mag auch zur Optimierung der noch ausstehenden Bände beitragen.

Der „Einführung“ fehlt ein Überblick über die Vegetation des Gebietes; das sonderbare meteorologische (!) Kapitel (das u. a. über den Ozongehalt der Innsbrucker Straßenluft berichtet und den Eindruck erweckt, nachweisen zu wollen, dass der Gletscherrückgang der letzten 150

Jahre nichts mit dem Klima zu tun hat) halte ich hingegen für verzichtbar. So wertvoll und interessant die gebotenen Daten sein mögen, sie passen kaum zum vorliegenden Florenwerk. Hingegen wird der für die Tiroler Vegetation und das Verständnis der Florenverteilung wichtigste und in der biogeographischen Literatur (u. a. von H. Gams) gründlich erörterte Klimagradient, nämlich von den ozeanischen Randalpen zu den – für ganz Österreich bemerkenswert – kontinentalen Gebieten der Innenalpen (etwa im Virgental und besonders im Oberinntal), nur höchst unzureichend gestreift.

Sosehr die Verarbeitung der gewaltigen Menge an Funddaten als gewiss überaus verdienstvoll zu beurteilen ist, so ist doch andererseits zu bedauern, dass anscheinend ein vielleicht allzu großer Skeptizismus gewissen älteren Daten gegenüber – wie jenen der klassischen Vorarlberger Flora von MURR – zu einer weder ausreichend ersichtlichen noch genügend begründeten Vernachlässigung mancher älterer Fundmeldungen geführt hat. Außerdem sind auch die Ergebnisse der flächendeckenden floristischen Rasterkartierung beider Bundesländer, die von anderer Seite im Hinblick auf die geplanten Atlanten der Flora Österreichs und Mitteleuropas durchgeführt worden ist, nur ausnahmsweise berücksichtigt worden.

Als taxonomisch-nomenklatorische Grundlage wird leider nicht die aktuellste Quelle herangezogen, also die „Exkursionsflora“ (1994), auch nicht durchgehend die Liste der Gefäßpflanzen Mitteleuropas (1973). Als rückwärtsgewandte und sachlich unmotivierte Abweichungen von beiden erscheinen etwa die Nichtbeachtung der schon seit längerem weithin unbestrittenen Gattungen *Huperzia* und *Lycopodiella* sowie die Verwendung der Taxa (und Namen) „*Cynanchum vincetoxicum*“ und „*Leucanthemum alpinum*“ – In (wenigen) anderen Fällen wird jedoch sehr wohl eine neue, aktuelle Taxonomie verwendet (z. B. *Senecio germanicus subsp. glabratus*), nur leider ohne Referenz auf die entsprechende Literatur (J. HERBORG; „Exkursionsflora“) und oft auch ohne dass eine Synonymisierung versucht wird. Bei *Cystopteris alpina* fehlt das wichtige Synonym (EHRENDORFER 1973!) *C. regia*. Synonyme sind für die Verständlichkeit sehr wichtig (weitaus wichtiger als die so beliebten, aber aussageschwachen nomenklatorischen Autoren!).

Der und die an den Fortschritten der österreichischen Floristik Interessierte bedauert, dass es fast keinerlei kritische Anmerkungen zu taxonomischen Problemen, zur Variation im Gebiet gibt. Solche Mitteilungen aus dem reichen geländebotanischen Erfahrungsschatz des Autors wären in vielen Fällen sehr willkommen. So vermisst man z. B. die Erwähnung und Diskussion der fragwürdigen *Pinus sylvestris subsp. engadinensis*“ und genauere Angaben über *Pinus mugo nothosubsp. rotundata* und Information über die (im Gebiet unproblematische?) Grenze zwischen *Heracleum sphondylium subsp. elegans* und *subsp. pollinianum*. Und ganz besonders aber fehlen Anmerkungen zu Arten wie *Betula carpatica* und *B. tortuosa* (die Birken wurden „unter Mitarbeit“ von G. NATHO bearbeitet), deren Fehlen in den Nachbarländern vielleicht „taxonomische Gründe“ hat. Denn der bloße Verweis auf eine nicht ganz leicht greifbare Publikation NATHOS (1993) wird viele Benutzer enttäuschen, die sich vor die Aufgabe gestellt sehen herauszufinden, in welchem Verhältnis diese Arten zu denen in den gängigen Florenwerken stehen (wo sind sie beschrieben, mit welchem Buch bestimmbar?) – denn Synonyme, deren Aufgabe es normalerweise ist, solche Verbindungen herzustellen, gibt es keine! Etwas rätselhaft sowohl die Halbweise *B. humilis* × *B. pubescens* wie auch die Hybridkombination *B. pendula* × *B. pubescens*, die zweimal mit verschiedenen Binomen angeführt wird. – Mehrere Unzukömmlichkeiten finden sich in der Gattung *Senecio*: Sie beginnt mit einer enigmatischen Bemerkung („dieser beiden Sippen“: welcher?). Befremdend und verwirrend ist auch die Verwendung des Namens der Kleinart *S. hercynicus* Herborg als Bezeichnung für die Kleinartengruppe *S. nemorensis* agg. Bei *S. germanicus subsp. glabratus* – der wesentlich häufiger ist als dargestellt – fehlt der Hinweis, dass diese Sippe vor HERBORG von „*S. fuchsii*“ nicht unterschieden worden ist. Ob der als verschollen oder ausgestorben angegebene *Senecio erraticus* in Vorarlberg überhaupt je vorhanden war („in Auen und feuchten

Wiesen“) ist vielleicht als zweifelhaft zu beurteilen (war wohl teils falsch bestimmt, teils adventiv-unbeständig); hier wären einerseits der chorologische Status (Indigenat) und andererseits die taxonomische Situation (Beziehung zu *S. aquaticus*) diskussionswürdig. – Hinweise auf etwaige Bestimmungsprobleme gehören zwar vielleicht eher in ein Bestimmungsbuch und weniger in eine Verbreitungsflora, dennoch ist es bezüglich der Verbreitungsangaben nützlich zu wissen, dass die Hybride *S. cordatus* (= *S. alpinus*) × *S. jacobaea* dem in West-Österreich freilich fehlenden *S. subalpinus* sehr ähnelt (wie schon MURR angibt). – Bei *Achillea millefolium* fällt auf, dass es zwar eine *subsp. sudetica* gibt, aber die Nominat-Subspezies nicht einmal erwähnt wird, sie ist vermutlich unter „*A. millefolium*, keiner Kleinart zuzuordnen“ versteckt (also mit dem restlichen *A. millefolium* s. str. und auch noch mit *A. millefolium* agg. p. p.), wobei dem Uneingeweihten übrigens nicht leicht klar wird, welche Kleinarten damit gemeint sind (wohl *A. pratensis* und *A. rosealba*; oder auch *A. millefolium* s. str.?).

Vor allem aber ist bedauerlich, dass die vielen und von A. Polatschek in Gesprächen oft erwähnten Fehler und Mängel in Literatur und Herbarbestimmungen nirgends ausdrücklich korrigiert, sondern bloß in Form kommentarlosen Weglassens berücksichtigt werden, was dazu führt, dass sie jederzeit wieder auftauchen können, weil niemand wissen kann, was Polatschek als ausdrücklich unrichtig erkannt hat und was vielleicht aus anderen, zufälligen Gründen keine Aufnahme gefunden hat. – Zu bedauern ist auch, dass die zahlreichen bisher unveröffentlichten Neunachweise nicht kenntlich gemacht sind, weder durch ein Symbol noch durch eine Anmerkung oder eine separate Liste im Anhang. Es ist sehr zu hoffen, dass der Autor seine Neufunde und sonstigen Entdeckungen und Neuerungen demnächst in Form einer eigenen Publikation zugänglich macht.

Man würde sich von einem derartigen Werk auch wünschen, dass die – wenn auch oft schwierigen – Fragen nach dem Indigenat näher erörtert werden, eine Aufgabe insbesondere für Regionalflorenwerke: Wie verhalten sich Neueinwanderer, treten sie nur unbeständig auf oder sind sie in Einbürgerung begriffen oder gar schon eindeutig eingebürgert, nehmen sie zu oder wieder ab, wie verhalten sie sich standörtlich? (Der Ausdruck „eingeschleppt“ ist übrigens vage und missverständlich, im strengen Sinn bezieht er sich nur auf die Einwanderungsweise). Ist denn etwa der Feld-Ahorn in Tirol heimisch, handelt es sich nicht bloß – wie auch schon bei DALLA TORRE & SARNTHEIN ersichtlich – um forstliche oder kulturtechnische oder gärtnerische Einbringungen? – Sollten nicht Kulturpflanzen (inkl. Zierpflanzen) wie die Petersilie und *Ligularia przewalskii*, die selten verwildern, von den einheimischen Arten typographisch (oder vielleicht wenigstens durch ein Symbol) deutlich unterschieden werden?

Ausgerechnet eine der prominentesten westösterreichischen Arten, nämlich *Stemmacantha rhapsodicum*, ist übrigens vom Setzfehlerteufel verschluckt worden (sie fehlt auch unter ihren nicht wenigen Synonymen); für die Rote Liste hat er sie allerdings wieder ausgespuckt (wenn auch in orthographisch beschädigter Form).

Dass im Quellenverzeichnis Literaturangaben (aus verschiedenen Schriften desselben Autors), Herbarbelege und Geländebeobachtungen (mündliche und schriftliche Fundmitteilungen aus z. T. stark verschiedenen Zeiten) nicht unterschieden, sondern jeweils mit einer einzigen Quellennummer alle unter ihrem Autor zusammengefasst werden, halte ich für einen Nachteil, weil dadurch die Identifizierung der Quelle erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Manche Quellennummern bedeuten sogar ganze Herbarien, in denen viele verschiedene Sammler aus verschiedenen Zeiten ihre Herbarbelege deponiert haben (z. B. umfassen die Quellen A. Polatschek, H. Melzer, E. Dörr jeweils rund 30 Jahre!).

Zu bedauern ist auch, dass die Verbreitungskarten keine Hinweise auf das Alter der Funde enthalten (es gibt nur eine einzige Kategorie von Fundpunkten: „irgendwann einmal vorhanden“). Arten, die längst ausgestorben sind, erfreuen sich solcherart schöner, reichlich mit Fundpunkten ausgestatteter Verbreitungskarten (z. B. *Equisetum ramosissimum*, *Anchusa*

arvensis). Der wissbegierige rasche Benützer, der nur die Verbreitungskarten aufschlägt, erhält dadurch in solchen Fällen einen recht irreführenden Eindruck. (Dem Rez. ist bekannt, dass dieser Mangel ab Band 2 behoben werden wird.) Aber auch beim Nachschlagen im Textteil ist nicht immer leicht herauszufinden, ob es jüngere Angaben gibt oder ob die Sippe als ausgestorben/verschollen zu gelten hat (darüber gibt nur die Rote Liste Auskunft), denn die Fundangaben enthalten kein Datum, und auch dem Quellenverzeichnis ist in vielen Fällen der Zeitpunkt des Fundes leider nicht zu entnehmen: denn etliche Quellennummern umfassen die Sammeldaten eines ganzen Botanikerlebens (und ein solches ist üblicherweise lang) und/oder eine lange Reihe von Literaturstellen, die sich über mehrere Jahrzehnte hin erstreckt.

In der Roten Liste (RL) der drei Länder (verfasst von W. NEUNER & A. POLATSCHKE) überrascht die überaus „pessimistische“ Bewertung, die grundsätzlich von den in den anderen Roten Listen (andere Bundesländer, ganz Österreich, Nachbarländer) üblichen Kriterien abzuweichen scheint, obwohl das aus der Einleitung nicht ersichtlich ist: Die „Kategorisierung“ (Definition der Gefährdungsstufen) entspricht dort vielmehr im wesentlichen ganz dem Wortlaut etwa der gesamtösterreichischen Roten Liste. Gehen vielleicht die auffällig starken Divergenzen zur Vorarlberger Roten Liste aus dem Jahr 1986 (GRABHERR & POLATSCHKE) zum Teil auf diese anderen Bewertungskriterien zurück!? Ein Beispiel: *Dryopteris carthusiana* (s. str.) wird in Osttirol und Vorarlberg als „stark gefährdet (Stufe 2)“ bewertet, obwohl fast eine Seite Fundangaben (für Osttirol 22 Angaben, davon 16 ± rezent) und 19 bzw. 45 Punkte in der Verbreitungskarte den Eindruck viel geringerer Gefährdung (wenn überhaupt) erwecken. Der durch die Allgäu-Floristik (E. DÖRR & Mitarb.) besonders gründlich untersuchte Bereich (nordöstliches Vorarlberg und nordwestliches Nordtirol) zeigt dabei signifikant mehr Fundstellen als das übrige Gebiet. Bei dieser Art müsste übrigens unbedingt in einer Anmerkung auf den entscheidend wichtigen taxonomischen Umstand aufmerksam gemacht werden, dass bis in die siebziger Jahre *D. expansa* (= *D. assimilis*) von *Dryopteris carthusiana* s. str. nicht unterschieden worden ist. Denn erst in den letzten Jahren ist immer klarer geworden, dass jene Art viel häufiger ist als diese und sich die meisten älteren Angaben der „*D. carthusiana*“ aus höheren Lagen auf *D. expansa* beziehen. – *Carex ornithopodoides* war 1986 in Vorarlberg noch ungefährdet, 1997 ist sie vom Aussterben bedroht! Dies verwundert, da diese Art in alpinen Dolomitrasen doch nicht selten ist, in der „Exkursionsflora“ für Tirol sogar als „mäßig häufig“ angegeben wird (RL: Nordtirol: „stark gefährdet“; Osttirol: „vom Aussterben bedroht“). Die Bedrohung unserer Flora nimmt allerdings wohl leider gewiss tatsächlich nach wie vor zu, dennoch bringen uneinheitliche Bewertungskriterien die Gefahr mit sich, dass die Glaubwürdigkeit der Roten Listen leiden könnte. Fast unglaublich, dass eine synanthrope, sich mancherorts stark ausbreitende Art wie *Cardamine hirsuta* in Vorarlberg auf den Status einer potenziell Gefährdeten gerückt (in der neuen Flora des Nachbarbarkantons St. Gallen für die Molassezone als häufig angegeben) und in Osttirol gar ausgestorben ist! – Allerdings gibt es auch Gegenbeispiele, die wohl hauptsächlich auf den durch A. Polatschek wesentlich verbesserten Durchforschungsgrad zurückzuführen sind: *Carduus personata* und *Carex davalliana* sind überhaupt nicht mehr gefährdet (1986: „potenziell gefährdet“), *Campanula glomerata* ist nicht mehr gefährdet (wie 1986), sondern nur noch potenziell gefährdet; *Deschampsia littoralis* und *Myricaria germanica* sind (noch??) nicht ausgestorben! Auch das lange Zeit als ausgestorben geltende *Cirsium tuberosum* ist wieder nachgewiesen worden (einen entsprechenden Hinweis auf diese „Statusänderung“ im Haupttext und/oder in der RL hielte ich für benützerfreundlich!).

Bestürzend ist freilich die hohe Zahl der nun hier in der RL neuerdings als ausgestorben oder verschollen gemeldeten Arten: *Aquilegia alpina* war 1986 bloß potenziell gefährdet (diese Art ist somit nun auch für ganz Österreich als verschollen gemeldet); *Carex vulpina* und *Eryngium alpinum* waren immerhin „gefährdet“ (der gesetzliche vollkommene Schutz bei letzterer hätte sich also anscheinend leider als wirkungslos erwiesen; im letzten FAN-Heft, Nr. 5, auf S. 75, wurde allerdings im Artikel über floristische Neufunde von einer aktuellen Fundstelle

in Vorarlberg berichtet); *Erinus alpinus* war „stark gefährdet“. – In einigen Fällen wäre es interessant zu erfahren, von wann der letzte Nachweis datiert, etwa bei *Woodsia ilvensis*, die von H. Melzer (Quellennummer 12; müsste vor 1957 gewesen sein) noch beobachtet worden ist. *Dryopteris remota* wird in der RL für Osttirol und Vorarlberg als ausgestorben angegeben, auf S. 114 und 115 werden aber junge Quellen (A. Kofler, A. Eschlmüller) zitiert. *Botrychium multifidum* ist in der RL (S. 762) „in Nordtirol ausgestorben“, laut S. 184 wurde es aber von Bruno Wallnöfer zwischen 1988 und 1993 im Gschnitztal gefunden. Ein anderer Fall ist *Woodsia pulchella*: Sie ist in der RL als ausgestorben angeführt, scheint aber weder im Text (S. 171) noch in der Verbreitungskarte 52 auf. – Auch einige Flüchtigkeiten oder Druckfehler dürften in dieser RL unterlaufen sein: *Cicuta virosa* fehlt; *Veronica fruticulosa* kommt nicht in Nordtirol, sondern nur in Osttirol vor.

Schließlich muss noch bedauert werden, dass Layout, Rechtschreibung („Himalaya“, „mü-ßen“) und Zeichensetzung oft fehlerhaft und verbesserungsbedürftig sind: Bindestriche, Streckenstriche und Gedankenstriche werden miteinander in störender Weise verwechselt usw. – Der Beginn der Familien ist eigenartigerweise nur am Kolumnentitel (Seitentitel) erkennbar! Umso störender sind dann dort auftretende Druckfehler: auf den S. 116–122 heißt es irrtümlich „*Aspleniaceae*“ statt richtig „*Aspidiaceae*“ – *Seseli* heißt auf deutsch keineswegs „Fenchel“, *Ammi* nicht „Möhre“ und *Aethusa* ebensowenig „Petersilie“!; *Centaurea cyanus* heißt nicht „Flockenblume“; die Bärenklau ist grammatisch weiblich. *Pinus* heißt zumindest in Österreich in erster Linie „Föhre“. *Myosotis alpestris* *subsp. alpestris* *var. elatior* ist falsch (irreführend!) eingereiht.

Diese ± wichtigen Beanstandungen und Beckmessereien sollen aber nicht den Blick auf dieses hervorragende und wesentliche Werk trüben, das für die botanische Erforschung Österreichs einen ganz bedeutenden Fortschritt darstellt – natürlich ein Muss zumindest für alle Vorarlberger und Tiroler –, dessen Fortsetzung wir dringend erwarten und zu dem alle Freunde der österreichischen Pflanzenwelt unserem Kollegen Adolf Polatschek sehr herzlich gratulieren!

Manfred A. FISCHER (Wien)

Anmerkung: Diese Besprechung war bereits für FAN-Heft 5 vorgesehen; mittlerweile ist nun Band 2 dieser Flora erschienen, die weiter unten (auf S. 73) gleichfalls besprochen wird.

ADLER Wolfgang, MRKVICKA Alexander & ZUNA-KRATKY Thomas, 1997: Natur-Wanderführer Wien. – Wien: Bohmann. – ISBN 3 7002 1069 8. – 239 pp., zahlreiche Farbfotos, einige Strichzeichnungen; ca. 15 × 10 cm. – Preis: 248,- öS.

Im praktischen Taschenbuchformat ist dieser Wanderführer mit 14, fast durchwegs innerhalb der Wiener Landesgrenzen verlaufenden naturkundlichen Touren erschienen: Wienerwald (einschließlich Lainzer Tiergarten), Lobau, Bisamberg, aber auch die Favoritner „Gebirge“ Wienerberg, Laaerberg, Goldberg und – nicht zuletzt – das neue Naturschutzgebiet Johannesberg. In einem einleitenden Abschnitt werden die naturräumlichen Gegebenheiten und die wichtigsten Vegetationstypen kompakt, aber ausreichend vorgestellt. Bei den einzelnen Routen wird die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln sowie die Exkursionsdauer angegeben. Geübten Wanderern werden die Zeitangaben für die geringen Kilometerzahlen hoch erscheinen; es ist jedoch auch die Beobachtungszeit eingeplant. Die Routenbeschreibungen sind sehr genau und geben oft recht exakte Fundorte von interessanten Pflanzen- und Tierarten an. Dabei werden naturschützerische, ökologische und andere Informationen geboten. Zum Teil werden auch Anleitungen für kleine Experimente gegeben, wobei – trotz des lockeren und gut lesbaren Schreibstils überraschend – gelegentlich unvermutet ein Scherz („Sollten Sie gerade keine Hummel mit haben,“) auftaucht. Auch Kulturelles wird vermittelt. Für

Gartenbesitzer:Innen wichtig sind auch die deutlichen Hinweise auf Probleme im Zusammenhang mit Gartenteichen.

Insgesamt ist die Lektüre interessant und spannend wie eine Fernsehsendung aus der „Universum“-Serie. Nur lässt leider die Druckqualität der Fotos nicht selten zu wünschen übrig (der Passer passt oft ganz und gar nicht!). Inhaltlich jedoch sind die Texte informativ und korrekt, sichtlich von ausgezeichneten Kennern der Materie geschrieben. Mir sind nur einige wenige, vergleichsweise unbedeutende Mängel aufgefallen: Zwar wird bei einer der Wanderrouen die problematische Rolle des Götterbaums deutlich angesprochen, zur ökologisch viel gefährlicheren Robinie jedoch wird in keiner einzigen Routenbeschreibung irgendeine kritische Anmerkung gemacht. Weniger schlimm hingegen ist es, dass (auf S. 66) der Herbstzeitlose eine Zwiebel „verpasst“ wird (richtig wäre: Knolle). Beim Aronstab (S. 50) müsste es statt „Blüte“ korrekt „Blume“ heißen; auf S. 105 sollte es statt „sprich Circaea“ richtig „latiniert Circaea“ heißen; und die Zyklame beginnt übrigens Ende Juni und nicht erst „ab Ende August“ zu blühen. Schade, dass die wissenschaftlichen (lateinischen) Namen der Pflanzen und Tiere durchwegs fehlen und auch kein entsprechendes Register beigelegt ist (so mancheR NaturfreundIn wird vielleicht nicht auf Anhieb erraten, dass die Purpurblaue Rindszunge dasselbe ist wie der Purpurblaue Steinsame – sofern sie oder er nicht in der „Exkursionsflora von Österreich“ nachschlägt, wo neben dem lateinisch-wissenschaftlichen beide deutsche Namen angeführt sind).

Solche detaillierteren Naturführer sind nicht selten in Verruf geraten, weil man ihnen wirft, dass sie zu Naturplünderungen anleiten. Meines Erachtens aber ist – trotz unseres allgemein stark konsumorientierten Verhaltens – das Umweltbewusstsein in den letzten Jahren tatsächlich gewachsen. Auch bieten heute Gärtnereien und Vereine wie Arche Noah den Kultivateuren viele seltene Arten an.

Jedenfalls wird sich dieses ansprechend gestaltete Büchlein für jedEn naturinteressiertEn WienerIn, die/der noch nicht alle Wiener Naturgeheimnisse kennt, als unentbehrlich erweisen.

Gregor DIETRICH (Wien)

LAUTENSCHLAGER-FLEURY Dagmar & LAUTENSCHLAGER-FLEURY Ernst, 1994: Die Weiden von Mittel- und Nordeuropa. Bestimmungsschlüssel und Artbeschreibungen für die Gattung *Salix* L. – Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser. – ISBN 3-7643-2994-7. – 171 pp., 55 Schwarzweiß-Fototafeln. – Preis: 497,- öS; 68,- DM; 58,- SFR.

Das vorliegende Buch stellt ein überarbeitete und erweiterte Neuauflage des von Ernst Lautenschlager verfassten Werkes „Die Weiden der Schweiz und angrenzender Gebiete“, 1989, dar. Der Artenbestand wurde auf sämtliche mitteleuropäische Weiden ausgedehnt und umfasst zudem einige – nicht alle, wie der Titel erwarten ließe – ausgewählte Vertreter der nord-europäischen Weidenflora (nach Angaben der Autoren Arten aus „Schwedisch-Lappland“). Das Buch enthält einen allgemeinen Teil, in dem außer einer recht ausführlichen, populären Darstellung der Morphologie auch kurze Hinweise zu Standorten, Nutzung, Variabilität und Gallenbildung gegeben werden. Es folgen eine grobe systematische Übersicht der Familie sowie die Gliederung der Gattung in drei Subgenera. Gesonderte Bestimmungstabellen liegen für „Spalierweiden“ und „Aufrechte Sträucher und Bäume“ vor; letztere sind, wie üblich, in Tabellen für männliche Blüten, weibliche Blüten bzw. Sommer-Blätter gegliedert. Die Darstellungen der einzelnen Arten umfassen jeweils Beschreibungen, Angaben zu Chromosomenzahlen, Bastardierung, Standort und Verbreitung, Detailzeichnungen der Blüten sowie jeweils eine Fototafel (Schwarzweiß) mit Darstellungen von Kätzchen, Laubblättern und Zweigen. Allgemeine Hinweise zu Bastarden, zu zwei eingeführten Arten sowie ein relativ ausführliches Kapitel über Zweige und Knospen im Winterzustand (ebenfalls mit Fotos) run-

den den Mitteleuropa betreffenden Teil inhaltlich ab. Die Bestimmungsschlüssel und Beschreibungen zu den nordischen Vertretern sind in einem gesonderten Block am Ende des Buches zu finden.

Die einleitenden Kapitel sind insgesamt recht populär gehalten und ermangeln Hinweise auf einschlägige Fachliteratur (v. a. in den Kapiteln zu Standorten und Verwendung der Weiden). Der Aufbau der Bestimmungsschlüssel leidet schon zu Beginn an der Trennung von „Spalierweiden“ und „aufrechten Sträuchern und Bäumen“, welche in der Praxis den unerfahrenen Bestimmer im alpinen und subalpinen Gelände gleich von Anfang an in die falsche Gruppe führen kann. Innerhalb der Schlüssel ist vor allem die mangelhafte Berücksichtigung der Variabilität (bei fast allen Zahlenangaben ist die angegebene Schwankungsbreite zu gering) sowie die bevorzugte Berücksichtigung besonders variabler Merkmale (Wuchshöhe, Blattform) problematisch und wird auch kaum durch doppelte Verschlüsselung ausgeglichen; dem Anfänger sind diese Bestimmungsschlüssel sicher nicht zu empfehlen. Das Manko der zu geringen und auch uneinheitlich angegebenen Variabilität trifft auch die Beschreibungen der einzelnen Arten. Die Angaben über Chromosomenzahlen sind teilweise unvollständig und leiden an der Vernachlässigung von Daten aus neuerer Literatur (z. B. aus NEUMANN & POLATSCHEK 1972, HÖRANDL 1992). Neuere Untersuchungen zur Taxonomie kritischer Taxa in der Schweiz und Nachbarländern (z. B. „*S. nigricans* subsp. *alpicola*“, „*S. purpurea* subsp. *angustior*“, *S. bicolor* und *S. hegetschweileri*) wurden schlichtweg ignoriert. Bezüglich Nomenklatur der Taxa ist das unbedingte Festhalten an der Bearbeitung von RECHINGER in der 1. Auflage der Flora Europaea (1964) angesichts längst erwiesener notwendiger und allgemein akzeptierter Änderungen (z. B. bei *S. nigricans*, die *S. myrsinifolia* heißen muss; vgl. dazu die 2. Auflage der Flora Europaea [RECHINGER & AKEROYD 1993], Liste der Gefäßpflanzen Mitteleuropas [EHRENDORFER 1973] etc.), kaum verständlich und lässt sich wohl aus der mitunter etwas eigenwilligen nomenklatorischen Linie mancher Schweizer Florenwerke erklären. Die Verbreitungsangaben beschränken sich meist auf Angaben von Staaten (manchmal auch nur auf bloße Angaben von Naturräumen, z. B. „Alpenvorland“) und werden allenfalls durch willkürliche Aufzählungen von Einzelfunden ergänzt, sodass einem unkundigen Leser wohl kaum ein halbwegs vollständiges Bild der tatsächlichen Verbreitung der Arten geboten wird. Auch die Standortsangaben sowie die gesondert zusammengefassten Beschreibungen der Knospen und Zweige im Winter leiden an Inkonsequenz und mangelhafter Vergleichbarkeit der Angaben.

Die Darstellung der nordischen Arten erfolgt in ähnlicher Weise wie jene der mitteleuropäischen Arten, wobei nur vereinzelt auf verwandtschaftliche Zusammenhänge hingewiesen wird; auch dadurch wirkt dieser Teil ziemlich „aufgepflöpft“ und ohne rechten Zusammenhang zum Rest des Buches.

Die Zeichnungen und Fotos sind großteils mit viel Liebe zum Detail ausgeführt und stellen ganz sicherlich die wertvollste Informationsquelle für den Leser dar; unangenehm bemerkbar macht sich allerdings das Fehlen von Maßstäben bei den Laubblättern. In vielen Fällen wäre anstatt eines Fotos von Kätzchen (die sich habituell oft nur wenig unterscheiden) ein Foto vom Gesamthabitus der Pflanze weitaus sinnvoller gewesen. Bei der Darstellung der Blätter wären Detailabbildungen der Behaarung wünschenswert (bei *S. viminalis*, Tafel 19, Abb. 4, muss man sich z. B. fragen, ob hier nicht versehentlich ein Bild von *S. eleagnos* verwendet wurde): ein Detailbild würde hier dem Bestimmer ganz wesentlich weiterhelfen.

Das Buch ist wohl nicht in erster Linie als wissenschaftliche Neubearbeitung gedacht; als Ergänzung zur einschlägigen Fachliteratur und als Bildband hat das Buch vor allem für den Praktiker (Ingenieurbiologen, Forstbotaniker, Landschaftsgestalter) und für den interessierten Laien jedoch sicherlich seinen Wert.

Elvira HÖRANDL (Wien)

DIRNBÖCK Thomas & KRAUSE Michaela, 1998: **Die Tier- und Pflanzenwelt von Rax und Schneeberg**. – Hrsg. von der Stadt Wien, MA 22 und 31. – Wien: Bohmann. – 144 pp., zahlreiche Farbbilder und etliche Zeichnungen. – ISBN 3 7002 1078 7. – Preis: ca. 283,- öS.

Kaum glaublich, dass es bisher keinerlei Naturführer für die beiden „Wiener Hausberge“ Schneeberg und Rax gab! Das vorliegende Büchlein schließt endlich diese peinliche Lücke. Der Botaniker Dirnböck arbeitet an der vegetationskundlichen Erforschung von Schneeberg und Rax (z. B. GREIMLER & DIRNBÖCK, 1996), die Zoologin Krause hat unlängst die Ökologie der Gämse untersucht. Einleitende Kapitel dieser leicht lesbaren, populärwissenschaftlichen Darstellung behandeln kurz Geologie, Karstphänomene und die „Entdeckung durch den Menschen“ Die Hauptkapitel geben eine Einführung in die hauptsächlichen Biotoptypen und stellen knapp die wichtigsten und auffälligsten Pflanzengesellschaften, Pflanzen- und Tierarten vor, veranschaulicht durch gutes Bildmaterial. Das Kapitel „Naturschutz – Quellschutz – Umweltschutz“, ein Verzeichnis weiterführender Literatur und ein Pflanzen- und Tiemanregister beschließen dieses vorbildliche und empfehlenswerte Büchlein.

Zu bemängeln wären allenfalls einige Unzukömmlichkeiten bei den deutschen Pflanzennamen, die in einem solchen, sich an einen größeren Kreis von Naturliebhabern wendenden Buch eine nicht unwichtige Rolle spielen. Die Bilder sind (abgesehen von einigen unscharf geratenen) zwar durchwegs gut und auch richtig lateinisch und deutsch beschriftet, im Text aber, wo die lateinischen Namen fehlen, heißen einige Pflanzenarten völlig anders, sodass dem Unerfahrenen Verwirrung statt Belehrung widerfährt (Eisglockchen = Soldanelle; „Stengellose Lichtnelke“ (!) = Stengelloses Leimkraut). Der richtige deutsche Name für *Gentiana pannonica* lautet weder „Ungarischer Enzian“ (Bildunterschrift, S. 125) noch „Pannonischer Enzian“ (im Text, S. 86) – denn er ist weder pannonisch noch kommt er in Ungarn vor –, sondern Ostalpen-Enzian. *Minuartia sedoides* ist die Zwerg-Miere (nicht „-Nabelmire“!). Dem Buch ist jedoch zugute zu halten, dass sich die heute verbreitete, offenbar zeitgeistige Sorglosigkeit bezüglich Rechtschreibung, Zeichensetzung, Typographie usw. (eine Folge des Verschwindens der Berufe Schriftsetzer, Korrektor und Lektor) verhältnismäßig wenig bemerkbar macht (das „scharfe“ ß gibt es nur als Kleinbuchstabe, in Kapitälchen- und Versalianschrift muss man es durch Doppel-S ersetzen; die historische Schreibung „Cyclame“ statt Zyklame ist heute höchst ungewöhnlich und erschwert das Auffinden dieser bekannten Pflanze im Register; auf S. 75–76 sind die lateinischen Pflanzennamen nicht kursiv usw.). Den Autoren und dem Verlag sei der gelegentliche Blick in das Österreichische Wörterbuch (kürzlich in 38. Auflage erschienen!) oder den Duden (21. Auflage), allen Besuchern von Rax und Schneeberg, besonders denen mit noch wenig Übung im „Natur Schauen“, sei aber dieses erfreuliche und schöne Buch von Dirnböck & Krause ans Herz gelegt!

Manfred A. FISCHER (Wien)

MILDNER Paul & ZWANDER Helmut (Eds.), 1998 u. 1999: **Kärnten – Natur**. Die Vielfalt eines Landes im Süden Österreichs. – Klagenfurt: Verlag des Naturwissenschaftlichen Vereines für Kärnten. 1. u. 2. erw. Aufl. – ISBN 3-85328-010-2 bzw. 3-85328-018-8. – 464 bzw. 496 pp., 635 bzw. 668 Abb.; ca. 21,5 × 30 cm. – Preis: 520,- bzw. 480,- öS.

Gut zwanzig Jahre nach der zwei- bzw. dreibändigen Übersicht über „Die Natur Kärntens“ (283 + 352 S.), Autoren: F. Kahler, H. Meixner, F. Turnowsky, H. Hartl, H. Sampl, W. Gressel, A. Gayl; Klagenfurt: Verlag Johannes Heyn, 1. Aufl. 1974, 3. Aufl. 1976) liegt nun ein neues Werk vor, das sich die Darstellung der Naturausstattung des südlichsten Bundeslandes Österreichs zur Aufgabe gesetzt hat. Herausgeber ist der Naturwissenschaftliche Verein für Kärnten, dessen 150-jähriges Bestehen Anlass für das Erscheinen dieses Festbandes ist.

Es hat sich nicht nur der Titel geändert, sondern auch das Aussehen: aus drei Bänden wurde einer, aus dem Kleinformat wurde ein bildband-adäquates Großformat. Der Bogen der behan-

delten Themen spannt sich von Geschichte und Entwicklung des Naturwissenschaftlichen Vereines über die geographische Landesgliederung zum Rückgang der Gletscher, von einem Blick hinter die Kulissen der Wetterprognose über historische Hausformen bis zur Steinkohlezeit in Kärnten, vom Tintenfischpilz über den Gordischen Knoten bis zum Kärntner Kuhtritt. Dementsprechend lang ist die Liste der Autoren, durchwegs fachlich zuständige, höchst kompetente Experten (das Sternchen bezeichnet die Autoren der Nachträge in der 2. Auflage): Gerolf Baumgartner, Gerald Duma, Andreas W. Ebner, Wilfried R. Franz, Roswitha Fresner, Thomas Friedl, Adolf Fritz, Paul Gleirscher, Bernhard Gutleb, Helmut Hartl, Werner Holzinger, Wolfgang Honsig-Erlenburg, Dirk van Husen, Marianne Klemun, Martin Konar, Karl Krainer, Wilhelm Kugi, Lore Kutschera*, Helmut Lang, Gerfried H. Leute, Erwin Lichtenegger*, Paul Mildner, Harald Müller, Gerhard Niedermayr, Jürgen Petutschnig, Herbert Pötz, Thusnelda Rottenburg, Hans Sampl, Hans P. Schönlaub, Adolf Schriebl, Johann Schwertner, Martin Seger, Siegfried Steiner, Franz Stockinger, Friedrich Thiedig, Hubert Trimmel, Johanna Troyer-Mildner, Roman Türk, Friedrich Hans Ucik*, Herwig Wakonigg, Peter Wiedner, Christian Wieser, Gabriele Wieser, Helmut Zwander.

Beim Durchblättern fällt sofort die große Anzahl von Farbfotos auf. Die meisten sind von guter bis ausgezeichneter Qualität, wenn auch bei manchen die Farben unnatürlich sind (z. B. ist Abb. 235 auf S. 197 blautichig) und bei einigen Aufnahmen die Schärfre zu wünschen übrig lässt (z. B. Abb. 217 auf S. 180). Die zahlreichen Farbbilder (der Schmetterlingshaft doppelt!), die als Unterstützung und Bereicherung der Lektüre sehr zu begrüßen sind, verringern allerdings den für Text zur Verfügung stehenden Raum. Dieser triviale Zusammenhang wirkt sich leider zum Teil auf die „Flüssigkeit“ des Textes aus, der, vollgestopft mit kompakter Information, mitunter etwas abgehackt und hastig wirkt.

Voll mit wissenschaftlicher Information: Das ist dieses Buch auf jeden Fall. Wenn auch vielleicht der (Gefäßpflanzen-)Botaniker noch die eine oder andere Blütenpflanze gern behandelt gesehen hätte, wenn auch vielleicht dem Mykologen zahlreiche weitere nennenswerte Pilze einfielen, wenn sich vielleicht auch der Entomologe fragte, warum denn diese oder jene Art nicht erwähnt wird; dem Leser wird nichtsdestotrotz viel und für die einzelnen Teilbereiche repräsentative Information geboten. Ein kleiner Wermutstropfen ist das Literaturverzeichnis, dessen Kürze in keiner Relation zum gebotenen Inhalt steht. Dem Rezensenten, selbst Botaniker und Kärntner (oder umgekehrt?), gehen Literaturangaben zu den Abschnitten „Die Pflanzendecke Kärntens“ (S. 289 ff.) und „Eine Auswahl bemerkenswerter Pflanzen in Kärnten“ (S. 313 ff.) ab. Eine selektive Auswahl wichtiger Literatur, die ja zu einem großen Teil vom Naturwissenschaftlichen Verein für Kärnten selbst herausgegeben worden ist (in der Vereinszeitschrift *Carinthia II* und deren Sonderbänden), hätte den Rahmen des Buches kaum gesprengt, den Zugang zu weiterführender Literatur aber wesentlich erleichtert. Dieses Versäumnis ist auch in der 2. Aufl. – gegenüber der ersten ergänzt um einen Erweiterungsteil (Formen von Wurzeln in Kärnten, Der Klagenfurter Lindwurm, Bodenschätze und Montanindustrie in Kärnten) – nur zum Teil behoben worden: Für den zoologischen Teil, in der 1. Aufl. im Literaturverzeichnis nicht berücksichtigt, gibt es jetzt ein solches, für die beiden botanischen Abschnitte aber noch immer nicht.

Einzelne inhaltliche Redundanzen lassen sich bei derart zahlreicher Autorenschaft wahrscheinlich nicht vermeiden, trotzdem scheint die Erläuterung der geologischen Verhältnisse im Abschnitt über bemerkenswerte Pflanzen (S. 313 ff.) in Anbetracht des ohnehin beschränkten Platzes und ihrer umfassenden Darstellung im Abschnitt über die Erdwissenschaften (S. 177 ff.) überflüssig.

Positiv fällt die gute redaktionelle Arbeit auf, die die Zahl von Fehlern minimal hält. An die falschen Abteilungen von Wörtern (z. B. „Wissen-serweiterung“ auf S. 22) hat man sich im Zeitalter der automatischen Silbentrennung bei Textverarbeitungsprogrammen ja ohnehin schon gewöhnt. Einige Formulierungen lassen schmunzeln („Höchststand, der danach [...] zurückging“, S. 18), andere geben wohl nur Anlass zu akademischen Streitereien („alpin“ statt „alpisch“ auf S. 315).

Im Vorwort des Buches heißt es: „Möge er [d. i. der Festband] Fachleute und Laien in gleicher Weise ansprechen!“ Diesem Wunsche kann man sich nur vorbehaltlos anschließen. Wenngleich das überwiegende Kaufpotenzial unter den Naturliebhabern zu finden sein wird, kann dieser Band auch dem Fachmann und der Fachfrau empfohlen werden, der/die besonders aus der kurzen und übersichtlichen Darstellung fachfremder Abschnitte Nutzen ziehen wird.

Gerald M. SCHNEEWEISS (Stockenboi und Wien)

BUTTLER Karl Peter & HARMS Karl Hermann, 1998: Florenliste von Baden-Württemberg. Liste der Farn- und Samenpflanzen (*Pteridophyta* et *Spermatophyta*). 1. Aufl. – Fachdienst Naturschutz: Naturschutz-Praxis, Artenschutz I. – Karlsruhe: Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg. Bezug: JVA-Mannheim-Druckerei, Herzogenriedstraße 111, D-68 169 Mannheim (Telefax 0621/398-370). – ISBN 3-88251-269-5. – 486 S.; 23,7 × 17 cm. – Preis: 30 DM zzgl. 6 DM Versandkostenpauschale.

Kurz nach Vollendung der prächtigen 8-bändigen Flora Baden-Württembergs von O. Sebold, S. Seybold, G. Philipp & A. Wörz (1990–1998) erschien nun als wichtige Ergänzung und gewissermaßen Zusammenfassung und Abrundung diese Standardliste („Checkliste“), der jahrelange sorgfältige Arbeit zugrundeliegt.

Die Autoren haben es sich nicht leicht gemacht: Taxonomie und Nomenklatur sind kritisch überprüft worden, wobei sich einige Abweichungen von der erwähnten Flora ergaben, die alle benutzerfreundlich in 2 Tabellen zusammengestellt wurden. Sämtliche für das Gebiet relevanten Synonyme werden verzeichnet, und für die größeren Gattungen werden alle Namen in einem anhangsweisen Register leicht auffindbar gemacht. Die Bastarde werden unterschieden in etablierte (in erster Linie mit ihrem Binom zitiert) und nicht etablierte (die an erster Stelle als Bastardformel aufscheinen). Besonders wichtig ist die Statusangabe für jede Art und Unterart, wobei eine wohlüberlegte Klassifikation nach 5 Kategorien angewendet wird, die das aktuelle Verhalten in der Flora und Vegetation des Landes beurteilt (nicht jedoch Einwanderungsweise und -zeitraum): Indigene; etablierte Neophyten; Sippen mit Etablierungstendenz; Unbeständige; Kultivierte. Bemerkenswert ist auch der Versuch einer Standardisierung der deutschen Gattungs-, Art- und Unterart-Namen (ein Register fehlt allerdings). Auch ein – naturschützerisch relevanter – arealkundlicher Aspekt wird behandelt, und zwar in Form von „Arealrandangaben“, aus denen etwa hervorgeht, ob der Arealrand oder der Rand eines Teilareals durch das Gebiet verläuft, was durch einige Fallbeispiele illustriert wird. Selbstverständlich sind auch die Endemiten und Subendemiten des Landes erfasst und gibt es eine statistische Übersicht über die Flora Baden-Württembergs. Die Gattungen *Oenothera* und *Rubus* wurden von zuständigen Spezialisten, nämlich Werner Dietrich (Düsseldorf) bzw. Heinrich E. Weber (Vechna bzw. Bramsche) bearbeitet.

Die nomenklatorischen Autornamen werden durchwegs voll ausgeschrieben, gegebenenfalls in der historisch korrekten vollen (wenn auch den meisten unbekannt und ungewöhnten) Form. So erscheint der bekannte „Lam.“ als „Monnet de Lamarck“ Wissenschaftshistorisch gewiss interessant. Im Fall von Homonymen werden alle Vornamen (abgekürzt) angeführt, die sonst meist üblichen Unterscheidungsangaben werden hiemit überflüssig, wodurch freilich ein Synonymie-Problem entsteht: Wie erfährt der autorenstüchtige Benutzer, dass die Autorenbezeichnungen „Rech. fil.“ und „K. H. Rech.“ dasselbe bedeuten? (Durch genaue Lektüre der Einleitungskapitel, z. B. auf S. 41 unten.) Eine informative Ergänzung ist sicherlich die sonst meist weggelassene Jahreszahl. Dennoch fragt man sich, welche Notwendigkeit hinter dieser Aufblähung der ja doch nur sehr eingeschränkt nützlichen nomenklatorischen Autornamen steht. Ein bibliographisch vollständiges Zitat ist es ja doch nicht, und so wird dem häufigen Missbrauch und der noch häufigeren Missdeutung der Autornamen weiter Vorschub geleistet anstatt sie einzudämmen. Werden nicht die nomenklatorisch weniger gebildeten Benutzer (Ökologen, Naturschützer) nun in ihrer Meinung bestärkt, dass die Angabe der nomenklatorischen Autoren notwendig sei, weil sie den Präzisionsgrad der Taxon-Angabe erhöhe? Und: „*Carex muricata* Linnaeus 1753“: das kann doch wohl nur bedeuten, dass hier *Carex muricata* im ursprünglichen, weiten, Linné’schen Sinn gemeint ist, also einschließlich der später von manchen Autoren abgetrennten Arten *C. divulsa*, *C. polyphylla* und *C. spicata*! Wo doch der Linné in voller und originaler Größe vor uns steht! – Direkte Angaben über den jeweils angenommenen Umfang der Taxa fehlen dagegen, obwohl solche für viele Benutzer, denen die Sippensystematik vielleicht nicht so geläufig ist (als dass sie aus der Synonymie

und aus der Liste der Arten sofort erkennen könnten, wie die Namen zu verstehen sind), doch recht willkommen wären: Ist mit „*Prunus* Linnaeus 1753“ die Gattung im engen Sinn (wie etwa in der verbreiteten Rothmaler'schen Exkursionsflora) oder im weiten Sinn gemeint?

Die dem Werk zugrundegelegte Methodik wird in einem lesenswerten einleitenden Abschnitt genau dargestellt und erläutert, einschließlich einer Übersicht über das Sippensystem (mit der Nennung aller Gattungen), eines Glossars und eines Literaturverzeichnisses. Insbesondere werden Sippenstatus und Nomenklatur behandelt, diese mit einer sehr wertvollen Zusammenstellung kritischer Fälle, die eine Liste der zu konservierenden und der zu verwerfenden Artennamen (was ja seit dem Tokio/Yokohama-Code 1993 möglich ist) sowie eine weitere der drohenden Änderungen umfasst – eine Information, die sonst kaum so schön zugänglich ist.

Ausführlich kommt auch die Problematik einer anzustrebenden deutschen Standardnomenklatur zu Wort, Überlegungen zu diesem Thema werden eingehend abgehandelt. Sosehr der Rezensent eine derartige Diskussion lebhaft begrüßt, kann er sich jedoch leider nicht allen Vorschlägen anschließen. Denn falls man sich dazu entschließt, die deutschen Namen überhaupt in botanischer Hinsicht ernst zu nehmen, muss dies konsequenterweise dazu führen, botanisch-wissenschaftliche Gesichtspunkte anzuwenden, also auch die jeweils wissenschaftlich aktuelle taxonomische Situation zu berücksichtigen: Das Prinzip etwa, keinen Namen doppelt zu vergeben, darf dann nicht nur für die Arten (S. 39), sondern muss ebenso für die Gattungen gelten. Es ist nicht einzusehen, warum die beiden Gattungen *Digitaria* und *Eleusine*, die zu verschiedenen Unterfamilien (!) gehören, denselben deutschen Namen (Fingerhirse) führen dürfen. Denn gerade ähnliche (verwechslungsträchtige) Taxa bedürfen doch – unter botanischen Maßstäben (und vor allem dann, wenn sie nicht unmittelbar miteinander verwandt sind) – unterscheidender Namen. Die einander viel näher stehenden Gattungen Distel und Kratzdistel, Windenknöterich und Vogelknöterich sowie Ginster und Geißklee und sogar die *Scirpus*-Segregatgattungen und auch „Heide“ und „Heidekraut“ dürfen sich sehr wohl verschiedener deutscher Namen erfreuen; *Senecio/Tephrosieris*, *Gentiana/Gentianella* und den „beiden Löwenzähnen“ *Taraxacum* und *Leontodon* jedoch wird dies nicht oder nur halben Herzens zugestanden! Wären solche Unterschiede unerheblich, könnte man auch *Castanea* und *Aesculus* gleich benennen – und wären wir Botaniker überflüssig! Dass treffende und überdies längst wohletablierte Namen wie „Fingerknabenkraut“ als zwanghafte, „wenig einprägsame und sprachlich wenig ansprechende“ Kunstnamen verworfen werden (S. 38), versteht der Rez. nicht. Ist die Unterscheidung von Heide und Heidekraut denn nicht künstlich? (Alle botanischen Namen, lateinische wie deutsche, sind naturgemäß künstlich – wie die ganze Bildung und Wissenschaft und ihre Terminologie!). Dass deutsche Namen oft eine größere Konstanz haben (S. 39), wirkt auf den ersten Blick erfreulich (zugleich aber auch peinlich), ist aber klarerweise eine Folge davon, dass ihnen meist ein geringerer Grad an Wissenschaftlichkeit zugebilligt wird und sie daher „altmodisch“ sind, d. h. dem Stand der Wissenschaft jeweils ± nachhinken. Für den botanisch Uninteressierten ist es verständlicherweise gänzlich unerheblich (oder spitzfindig), zwischen Geranie und *Geranium*, zwischen Kresse, Brunnenkresse und Sumpfkresse, zwischen *Calla* und *Zantedeschia*, zwischen Falscher und „echter“ Akazie, zwischen Witwenblume und Skabiose (die vernakulare „Skabiose“ = Krätzenblume ist *Knautia arvensis*!), zwischen *Chenopodium* und *Atriplex* (vernakular beides „Melde“!) zu unterscheiden. Der schöne Gesichtspunkt „Reichtum der Sprache“ (S. 35) kann doch nur für die Vernakularnamen gelten – einen hochinteressanten Bereich, der jedoch außerhalb der Botanik liegt (vielmehr zu Linguistik und Ethnologie gehört). – Schade, dass die Autoren nicht mutig genug waren, sich bezüglich Simse/Binse der österreichischen Tradition anzuschließen, die übersichtlicher und konsequenter ist (und zudem sprachgeschichtlich richtig: die Binse im engsten Sinn ist *Schoenoplectus lacustris*). So aber gehört leider die Hainsimse zu den Binsengewächsen, und bei den Zypergrasgewächsen herrscht das aus den meisten deutschen Floren vertraute Kunterbunt von „Simsen“ und „Binsen“ (als Grundwörter der zusammengesetzten Gattungsnamen). – Bei den Dedikationsnamen empfiehlt sich übrigens so-

wohl aus sachlichen wie sprachästhetischen Überlegungen die Form „Davall-Segge“, „Dillenius-Sauerklee“ anstelle von „Davalls Segge“ usw. Jene entspricht besser unserem heutigen Sprachgebrauch, der für Eigentümerbezeichnungen die Genitivkonstruktion, für Widmungen aber das Kompositum bevorzugt („Mozarts Geburtshaus“, aber: „Mozart-Platz“ und „Mozartkugel“). – Die Unterscheidung zwischen dem Artnamen „Arznei-Schlüsselblume“ und dem Unterartnamen „Arznei-Schlüsselblume (im engen Sinn)“ ist zwar sicherlich logisch korrekt; ob sie aber auch praktikabel ist? Wird der Benutzer der deutschen Namensgebung die taxonomische Zusatzinformation in Klammern berücksichtigen, als wesentlichen Bestandteil des Namens akzeptieren und immer sorgfältig angeben?

Trotz dieser und anderer Vorbehalte sind nicht nur einige – mit Recht sehr behutsam vorgenommene – neue Namensvorschläge erfreulich („Stechapfel-Gänsefuß“, „Hecken-Ehrenpreis“), sondern ist vor allem die Eröffnung einer sachlichen Debatte über dieses meist als lästig oder nebensächlich beiseite geschobene Thema (wodurch das Chaos der Namen vergrößert und die „lästige Sache“ weiter verschlimmert wird!) längst überfällig.

Diese genaue und überaus gewissenhaft erstellte Florenliste für das südwestlichste Bundesland Deutschlands bietet allen Floristen, Taxonomen, Florenverfassern, Geobotanikern und Naturschützern eine willkommene Fülle an präziser Information, die auch für die umliegenden Länder wertvoll ist.

Manfred A. FISCHER (Wien)

POLATSCHKEK Adolf, 1999: Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg. Unter Mitarbeit von Magdalena MAIER und Wolfgang NEUNER. Band 2: Samenpflanzen: *Brassicaceae* bis *Euphorbiaceae*, Kartenteil. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. – ISBN 3-9500278-3-X. – 1077 pp., Verbreitungskarten Nr. 334–844; 30 × 22 cm. – Preis: siehe Besprechung von Band 1 auf S. 61!

Erfreulich bald ist nun der 2. Band dieses monumentalen Werkes erschienen. Er umfasst neben den Cruciferen u. a. die Caryophyllaceen und die Lactuceen (= „*Cichoriaceae*“) und verdient wieder eine eingehendere Rezension. Gegenüber Band 1 gibt es wesentliche und anerkanntenswerte Verbesserungen. Besonders wichtig: Die Verbreitungskarten unterscheiden nun die Funde bis 1956 von jenen ab 1957 durch verschiedene Signaturen. (Auch werden im Text Binde- und Gedankenstriche nun überwiegend richtig verwendet. Ab dem nächsten Band wird wohl auch das Kals-Matreier Törl richtig geschrieben werden, sodass die Verwechslung mit dem Weg von Kals zum Matreier Törl ausgeschlossen wird.)

Besonders wichtig und wertvoll ist die umfangreiche Darstellung der Gattung *Hieracium* durch den hervorragenden Hieraciologen Günter Gottschlich. Auf 139 Seiten werden 147 Arten des Gebiets angegeben, 22 davon als ausgestorben (d. h. in den letzten 40 Jahren nicht mehr beobachtet), für 124 werden Verbreitungskarten geboten. Die Untergattung *Pilosella* (als solche nicht erkennbar) ist durch insgesamt 47 Arten repräsentiert. – Auch *Taraxacum* wird ausführlich abgehandelt, die Angaben beruhen auf Bestimmungen von R. Doll, I. Sahlin † und J. L. van Soest †: Es sind nicht weniger als 116 Arten, alphabetisch gereiht von *T. absurdum* bis *T. xanthostigma*, davon 36 mit Verbreitungskarten (d. s. jene mit mehr als etwa 3 Fundpunkten). Der Nicht-Taraxacologe wird freilich bedauern, dass bei keiner Art die Gruppenzugehörigkeit (Sektionen bzw. Aggregate) angegeben wird.

Einige Neufunde – leider nicht als solche gekennzeichnet – sind bemerkenswert, so z. B. *Sisymbrium palleescens* Jord. – eine Kleinart aus dem „*S. austriacum* Aggregat“, also aus der (bisher nur außerhalb Österreichs polymorphen) gleichnamigen Art. *Sisymbrium palleescens* hat Polatschek im Jahr 1970 bei „Stuben/Pfunds“ erstmals für Österreich festgestellt, als deren Heimat gibt er S- und SE-Frankreich an. Leider werden zu dieser für uns neuen Art weder Bestim- merkmale noch ein entsprechender Literaturverweis (stattdessen allerdings eine

Chromosomenzahl) geboten. Zusätzlich werden 9 weitere Fundstellen genannt (sonderbarerweise unter drei verschiedenen geographischen Einheiten), alle im obersten Inntal, zwischen Landeck und Landesgrenze (die auf der Verbreitungskarte als insgesamt 8 Punkte aufscheinen). Diese neue Art wächst im Aubereich des Inn und an Bachufern, „eingeschleppt?“ (damit ist wohl adventiv s. lat. gemeint). Darüber hinaus zeigt diese Karte einen weiteren rezenten Fundpunkt in Zell am Ziller (Zillertal), der im Text nicht aufscheint.

Wie auch schon in Band 1 sind Angaben über Chromosomenzählungen an Pflanzen aus Tirol und Vorarlberg jeweils im Absatz „Ökologie“ versteckt (nur durch einen Strichpunkt z. B. von den vorhergehenden „Kalkfesspalten“ getrennt). Leider ist nicht ohneweiters zu erkennen, ob es sich dabei um Originalmitteilungen oder um die Wiedergabe bereits anderweitig veröffentlichter Befunde handelt (was die Chromosomenatlanten um weitere Mehrfachzitiertungen bereichern wird!). – Ebenso unerwarteterweise finden sich in diesem Ökologie-Absatz überdies gelegentlich Angaben über pharmazeutische Verwendung und die Essbarkeit von Beeren. – Nachteilig finde ich auch das generelle Fehlen von Hinweisen auf die zugrundegelegte Taxonomie (sofern sie von der als Standard betrachteten „Ehrendorfer-Liste“ 1973 = LGM abweicht): Beispielsweise halte ich für das Verständnis von Bedeutung und Umfang der 3 Unterarten von *Campanula patula* den Hinweis auf einen entsprechenden Bestimmungsschlüssel oder eine diesbezügliche taxonomische Spezialabhandlung für wünschenswert, da wahrscheinlich nur die Spezialisten für die Taxonomie der mitteleuropäischen Flora sofort und auswendig wissen werden, wo sie da nachschlagen müssen (bei HAUSER 1975). Ähnliches gilt für die von Polatschek selbst bearbeitete *Silene pudibunda*: Auf die diesbezügliche Veröffentlichung (MELZHEIMER & POLATSCHEK 1992) gibt es erstaunlicherweise keinerlei Hinweis. Als ebenso bedauerlichen Mangel empfinde ich es, dass auch bei interessanten floristischen Neufunden der letzten Jahre die entsprechenden Zitierungen der Originalveröffentlichungen fehlen: *Dentaria polyphylla* z. B. ist erst vor wenigen Jahren erstmals für das Gebiet (und für ganz Österreich) nachgewiesen worden, worüber ausführlich berichtet wurde. Wo, wenn nicht hier, erwartet der Benützer der Tiroler Flora das entsprechende Literaturzitat? Auch über die Quellennummern der Fundangaben ist diese Publikation nicht zu eruieren („263“ und „264“ fehlen im Quellenverzeichnis im Band 1; im Band 2 gibt es dazu keine Ergänzungen, der Leser muss also wohl auf Band 6, den Ergänzungsband, hoffen und warten). Übrigens fehlt der Vorarlberger Fundpunkt in der Verbreitungskarte (377).

Wie schon bezüglich des 1. Bandes bedauert, fehlen (außer bei *Hieracium*) auf weite Strecken Anmerkungen über Variation und taxonomische Probleme. Ansätze in dieser Richtung sind oft eigenartig unklar oder schwer verständlich: „Die Belege wurden revidiert (8)“ (*Erophila*, S. 82). Anhand welcher Literatur, welcher Taxonomie, mit welchem Schlüssel? Denn die Auffassungen darüber, welche Sippe mit „*E. praecox*“ zu bezeichnen sei, gingen und gehen bekanntlich weit auseinander (vgl. Th. ENGLISCH in FAN 5: 1–3). – Was ist mit „*Campanula rotundifolia* subsp. *rotundifolia*“ (S. 157) gemeint? – Sind die weißkronigen subalpinen Individuen von *Phyteuma ovatum* nun – wie man aufgrund einer Anmerkung POLATSCHEKS in der „Exkursionsflora“ (S. 781) annehmen muss – unter dieser Art behandelt oder traditionellerweise (wie „Exkursionsflora“-Abstinenzler vermuten) unter *Ph. spicatum*? – *Vaccinium uliginosum* wird, abweichend von der angeblich als Grundlage verwendeten LGM, in weitem Sinn verstanden; dies wird aber dem Leser nicht etwa im eingerahmten Artnamens-Kopf kundgetan, weder durch „s. lat.“ noch durch das notwendige Synonym, sondern bloß 4 Zeilen weiter in Form einer allzu lakonischen (nur dem „Insider“ verständlichen) „Anmerkung“: „*V. gaultherioides* Bigelow blieb für mich unklar (8).“ (Die Quellenzahl 8 bezieht sich aber keineswegs auf eine Abhandlung, in der diese Ansicht begründet wird.)

Unklar bleibt auch dem Rezensenten, was genau mit der Bearbeiter-Angabe (bei manchen Gattungen) gemeint ist. Worin besteht die „Bearbeitung“? Umfasst sie nicht jeweils die gesamte Gattung? Schließt die „Bearbeitung“ nicht die Bestimmung der Belege ein? Bei der

„von W. Möschl bearbeiteten“ Gattung *Cerastium* stammen die Anmerkungen offensichtlich nicht von diesem Bearbeiter, und auch die Bestimmungen „gehen“ nur zum Teil „auf W Möschl zurück“!?

Die Information über den floristischen (chorologischen) Status ist leider nicht selten unbefriedigend: Ist *Dipsacus fullonum* im Gebiet tatsächlich nur unbeständig, also nirgends eingebürgert? – Ist *Hirschfeldia incana* unbeständig oder lokal eingebürgert? – Wie sind die Vorkommen von *Erica tetralix* zu beurteilen (ausdrückliches Lob verdienen die hier den Fundangaben ausnahmsweise beigefügten Jahreszahlen)? Wie die von *Silene armeria* (widersprüchliche Formulierung)? – Wie ist die (zum Text unter „Ökologie“ widersprüchliche) Anmerkung bei *Cornus mas* zu verstehen? – Ist *Dentaria polyphylla* als „eingeschleppt“ (unbeständig oder eingebürgert) zu betrachten, oder handelt es sich um ein bisher übersehenes disjunktes Teilareal (wogegen aber die Angabe „Heimat: Schweiz, Italien“ spricht)?

Die Widersprüche gegenüber der Roten Liste in Band 1 verdienen eine erläuternde Anmerkung: Handelt es sich um Irrtümer oder um neue Daten? *Legousia speculum-veneris* und *Crepis rhaetica* beispielsweise sind laut der Roten Liste in Band 1 in Osttirol bzw. in Nordtirol ausgestorben, in Band 2 gibt es für sie hingegen 1 bzw. 3 „rezente Angaben“ *Cardaminopsis halleri* war 1986 in Vorarlberg „gefährdet“, laut RL 1997 (in Band 1) war sie ausgestorben, dem vorliegenden Band zufolge hat es sie in V nie gegeben (in der RL Ö 1999 ist sie wieder vorhanden). Auch in etlichen anderen Fällen scheint jene Rote Liste verbesserungsbedürftig: So fehlen ihr z. B. *Alyssum alyssoides* (laut Band 2 in Ost-Tirol ausgestorben), *Berteroa incana* (in Vorarlberg ausgestorben), *Camelina alyssum* (im ganzen Gebiet – wie auch im übrigen Österreich) ausgestorben.

Zu den wohl in einem derartig umfänglichen und komplizierten Werk unvermeidlichen Druckfehlern und redaktionellen Nachlässigkeiten zählen der oft fehlende Kursivdruck bei den „Zwischenartenformeln“ der Hieracien, „*Silene lativolia*“ (S. 309), *Crepis blattaoides*“ (S. 413); das fehlendes *Chamaesyce*-Synonym auf S. 795; die vergessene Angabe der Verbreitung in den Nachbargebieten bei *Dentaria polyphylla*; das (vermutlich) fehlende Epitheton „*var. scheuchzeri*“ auf S. 160. – Was ist mit „Torf- und Hochmoore“ gemeint? – Die Anmerkung über das Fehlen von *Phyteuma spicatum subsp. coeruleum* gehört zu dieser Art und nicht zur Hybride auf S. 189! – Warum weicht die generische Taxonomie bei *Petrorhagia* („*Tunica*“ und „*Kohlrauschia*“) vom Standard „Ehrendorfer-Liste“ ab? – Bei *Silene pusilla* (S. 325) sollte es – der Genauigkeit zuliebe und um Missverständnisse auszuschließen – „*exkl. S. pudibunda*“ oder zumindest „s. str.“ oder dgl. heißen. – Die Gattung *Vaccinium* sollte deutsch nicht „Preiselbeere“ genannt werden; bei *Vaccinium myrtillus* wäre der in Nordtirol allgemein übliche verkehrssprachliche Name „Moosbeere“ zu ergänzen. – Auch ist dem Werk zu wünschen, dass die künftigen Bände weniger Layout-Mängel aufweisen (lat. Taxa-Namen konsequent stets kursiv, Literaturzitate mit Kapitälchen statt Versalien und auch nicht Sonderbares wie etwa die Sparsamkeit auf S. 802, wo – in einem 1077 Seiten umfassenden Buch! – mit einer einzigen Seite gegezigt wird (das Inhaltsverzeichnis spielt da ohnehin nicht mit).

Jedenfalls aber ist abschließend zu betonen, dass es Adolf Polatschek hoch anzurechnen ist, dass er sein umfangreiches Werk zügig und zielbewusst weiterführt (und die weiteren drei Bände nun rasch folgen werden), denn der Schreiber dieser Zeilen und nicht wenige weitere Kolleginnen und Kollegen wissen es sehr wohl zu schätzen, wie wichtig die rechtzeitige Fertigstellung eines großen Unternehmens ist und wie sehr der Drang nach Perfektion diesem Ziel im Wege stehen kann. Ungeachtet der kleinen Mängel (die sich sichtlich und erfreulicherweise von Band zu Band verringern) sind daher sowohl – und in erster Linie – der Verfasser Adolf Polatschek wie aber auch das Tiroler Landesmuseum als Herausgeber samt Polatscheks Mitarbeitern dortselbst und nicht zuletzt die mitbeteiligten Tiroler und Vorarlberger Stellen sowie die 17 finanziellen Sponsoren zu bedanken und zu beglückwünschen, dass sie

mit diesem umfangreichen Werk einen wichtigen Beitrag zur botanischen Erforschung Österreichs leisten, sodass alle Freunde unserer Wildflora dessen baldige Fertigstellung erwarten.

Manfred A. FISCHER (Wien)

NIKLFIELD Harald (Gesamtleitung), 1999: **Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs**. 2., neu bearbeitete Auflage. Mit Beiträgen von F. GRIMS, J. HAFELLNER, H. KÖCKINGER, I. KRISAI-GREILHUBER, R. KRISAI, E. KUSEL-FETZMANN, R. LENZENWEGER, H. NIKLFIELD, J. SAUKEL, L. SCHRATT-EHRENDORFER, R. TÜRK. – Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie [Wien] [N. F.] **10**. – Graz: austria media service GmbH. – ISBN 3-85333-028-2. – 292 pp.; 21 × 15 cm. – Preis: 352,- öS.

Die seit längerem erwartete und vor allem seit langem dringend benötigte 2. Auflage (2. Fassung) dieses nicht nur für alle Natur- und Umweltschützer, sondern auch für alle an der Flora Österreichs Interessierten grundlegenden Standardwerks überrascht zunächst durch den überaus hässlich gestalteten Einband (der ein ihm zugrundeliegendes schönes Diapositiv entstellt). Glücklicherweise kontrastiert damit der sehr sorgfältig gestaltete und fachlich höchst kompetente Inhalt – also der wesentlich wichtigere Teil des Buches.

Eine entscheidende Verbesserung gegenüber der 1. Auflage (1. Fassung) betrifft nicht den Inhalt, sondern die Verfügbarkeit des Buches: es ist nun prinzipiell im Buchhandel (wenn auch leider nur in wenigen Buchhandlungen) erhältlich. (Die 1. Auflage hatte das zuständige Ministerium in gleichsam altkommunistischer Großzügigkeit gratis zur Verfügung gestellt, was allerdings mit dem „Schönheitsfehler“ verknüpft war, dass dieses wichtige Werk nach einigen Jahren vergriffen und daher für viele Interessenten jahrelang unerreichbar war. – Es lebe der Neokapitalismus!)

Neben den gegenüber der ersten Auflage (1986) aktualisierten einführenden allgemeinen und erläuternden Kapiteln von Harald NIKLFIELD (knappe und übersichtliche Darstellung der allgemeinen Gefährdungssituation, der für die Gefährdung verantwortlichen Faktoren und der Gegenstrategien sowie der Erläuterung der Gefährdungskategorien mit Berücksichtigung der alten und neuen globalen – IUCN – Kategorien) enthält das Buch – wie die erste Auflage und mit nur kleinen Änderungen bei den Autoren – die Rote Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen von Harald NIKLFIELD & Luise SCHRATT-EHRENDORFER auf 96 Seiten, 42 Farbfotos; die Roten Listen der Laubmoose von Franz GRIMS & Heribert KÖCKINGER (15 Seiten, 9 Farbfotos, gegenüber der 1. Aufl. vermehrt) und die der Leber- und der Hornmoose von Johannes SAUKEL und Heribert KÖCKINGER (8 Seiten, 3 – gegenüber der 1. Aufl. neue – Farbfotos) nebst 4 Seiten über die Gefährdungssituation der österreichischen Moose von Robert KRISAI; die Rote Liste der Flechten von Roman TÜRK & Josef HAFELLNER (37 Seiten, 4 Verbreitungskarten, 8 Farbfotos); jene der Großpilze von Irmgard KRISAI-GREILHUBER (28 Seiten, gegenüber der 1. Aufl. durchwegs neue 16 Farbfotos); und schließlich einen 9-seitigen Essay über die Gefährdung unserer Süßwasseralgen von Elsalore KUSEL-FETZMANN und die Rote Liste der gefährdeten Zieralgen (*Desmidiiales*) von Rupert LENZENWEGER (6 Seiten, 14 Farbfotos und 2 Tafeln mit Farbbildern von 48 Zieralgen-Arten. – Die den einzelnen Großgruppen gewidmeten Kapitel umfassen außer dem Hauptteil, d. i. der Artentabelle, jeweils auch noch eine allgemeine Einleitung über die Gefährdungssituation, statistische Angaben und ein Literaturverzeichnis (gegenüber der 1. Aufl. durchwegs erweitert). Die Artentabelle (alphabetische Reihung) gibt den Gefährdungsgrad in der mittlerweile wohl allgemein bekannten 5-stufigen Skala an sowie (mit Ausnahme der Pilze und der *Desmidiiales*) die Verbreitung nach Bundesländern (Wien und Niederösterreich werden nicht voneinander unterschieden). Bei den Gefäßpflanzen und Pilzen sind zudem deutsche Namen genannt. Überdies finden sich bei den Moosen und Pilzen Standortsangaben (Standortsbindung, Mykorrhiza-

Partner), bei den Pilzen sind auch noch die 3 Haupt-Ernährungsweisen (Saprophyt, Mykorrhizabildner, Parasit) verzeichnet.

Es sei hier ausdrücklich betont – weil für die Qualität Roter Listen wesentlich –, dass alle Beiträge auf der Zusammenarbeit vieler einschlägig erfahrener Fachleute aus ganz Österreich beruhen und insbesondere jene der Farn- und Blütenpflanzen und der Flechten den umfangreichen Datenschatz der jeweiligen österreichweiten Florenkartierungen zur Grundlage haben. Dadurch werden subjektive und regional einseitige Beurteilungen weitgehend vermieden.

Bedauerlich ist, dass sich die Druckqualität der meisten Farbfotos (mit Ausnahme jener der Pilze) gegenüber der 1. Auflage deutlich verschlechtert hat (die 3. Auflage sollte energisch einen Wechsel des jedenfalls in technischer Hinsicht sichtlich überforderten Verlags bzw. der Druckerei anstreben!) – Eine positive Veränderung ist hingegen die Hervorhebung der lateinischen Namen durch Fettdruck.

Da sich unsere Leser vermutlich besonders für den Gefäßpflanzenteil interessieren werden, sei dieser anschließend etwas eingehender besprochen.

Diese Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen Österreichs (so müsste sie eigentlich treffender heißen, da sie ja Vollständigkeit anstrebt) umfasst bezüglich des floristischen Status – wie schon in der 1. Fassung – alle Urheimischen und auch die Archäophyten (Alteingebürgerten), nicht jedoch die Neophyten (Neubürger). In taxonomischer Hinsicht umfasst sie alle Arten und Unterarten mit Ausnahme der noch unzureichend erforschten *Hieracium*- und *Taraxacum*-Kleinarten. Im Unterschied zur Version 1986 werden jedoch die Alchemillen (entsprechend der „Exkursionsflora“) und die Gold-Hahnenfuß-Kleinarten (Bearbeitung durch E. Hörandl; nicht in der „Exkursionsflora“) sehr wohl berücksichtigt.

Eine wichtige Neuerung sind die insgesamt 105 Anmerkungen zu einzelnen Arten bezüglich Erforschungsstand, Datenquellen, Literaturhinweisen usw. Die Berücksichtigung vieler im Zuge der Kartierungsarbeiten an der österreichischen Flora gewonnener bemerkenswerter Funde und Erkenntnisse ist erfreulich (betäublich dabei freilich, dass sie noch nicht publiziert worden sind, sondern nun – wie einige schon seit der 1. Auflage – bloß als „Halbpublizierte“ existieren).

Obwohl das Buch nach dem 31. Juli 1998 erschienen ist, blieb die Rechtschreibung die (96 Jahre) alte. Auch die deutschen Namen haben sich kaum geändert, sie folgen weitgehend JANCHENS Catalogus, in wenigen Fällen der „Exkursionsflora“ (so wurde für *Leontodon* erfreulicherweise der weniger unpassende Name Leuzenzahn übernommen); störend sind jedoch immer noch die zwar traditionellen, aber sprachlogisch schlechten (Besitzverhältnis vortäuschenden) und überdies holprigen Genitivformen der Dedikationsnamen („Spitzels Knabenkraut“ und „Borbás' Klappertopf“ statt besser Spitzel-K. und Borbás-K.) – siehe die obige (S. 72) Besprechung der BUTTLER/HARMS-Florenliste und die diesbezügliche lobende Erwähnung in der Rezension von MAURERS Steiermark-Flora [im Unterschied zum Maurer-Frauenmantel] in *FAN* 5: 81! – Die obermontane bis subalpine *Pulmonaria mollis* subsp. *alpigena* sollte nicht „Alpines Weiches L.“ genannt werden, sondern, wenn schon nicht „Alpen-Weichhaar-L.“ (bester Name!), dann jedenfalls „Alpisches Weiches L.“!

Die Rote Liste ist sichtlich sehr sorgfältig erstellt worden; Fehler zu finden, ist überaus schwierig: *Hordeum geniculatum* (= *H. hystrix*) ist ausgestorben, obwohl im Burgenland vorkommend.

Es ist an dieser Stelle wohl interessant, einen näheren Blick auf die wichtigsten Änderungen zu werfen. Vorweg soll dabei ein Aspekt zur Sprache kommen, der mit der Roten Liste nichts zu tun hat.

Als Folge neuerer taxonomischer Erkenntnisse einschließlich der Entdeckung neuer Sippen haben sich gegenüber der „Exkursionsflora“ (1994) die folgenden Namen geändert bzw. sind neu erschienen (die übrigen Änderungen gegenüber der 1. Fassung sind im Folgenden nicht berücksichtigt; – diese Zusammenstellung mag vielleicht über die RL hinaus von Interesse sein): *Aconitum napellus* subsp. *hians* ss. orig. (= *A. callibotryon*; ausgestorben noch vor seiner [taxonomischen] Entdeckung!), *Asplenium trichomanes* subsp. *hastatum* + subsp. *pachyrachis*, *Tillaea aquatica* (<= *Crassula aquatica*), *Dentaria polyphylla* (neu für Ö), *Draba aizoides* subsp. *beckeri*, *Erysimum virgatum* (enger gefasst, nämlich exklusive des in subalpinen Hochstaudenfluren in den östlichen Zentralalpen der Steiermark und Kärntens relictisch-disjunkt auftretenden ostalpinisch-karpatischen *E. hungaricum*, das als in Ö potenziell gefährdete Kleinart angesehen wird), *Euphrasia stiriaca* (wird neuerdings vom Gattungsexperten E. Vitek immerhin als Varietät der sehr polymorphen *E. salisburgensis* anerkannt), *Hackelia deflexa* (← = *Lappula deflexa*), *Leontodon hispidus* var. *glabratus*, *Lycopodium tristachyum* (Ö, K†), *L. zeilleri* (Ö, St†), *Medicago monspeliaca* (← = *Trigonella monspeliaca*), *Melampyrum subalpinum* (inkl. *M. „angustissimum“*), *Papaver dubium* (inkl. *P. albiflorum*, mit 3 Unterarten, entsprechend der Neubearbeitung durch E. Hörandl), *Ranunculus auricomus* (29 Kleinarten!), *Rhododendron tomentosum* (← = *Ledum palustre*), *Selinum venosum* (← = *Cnidium dubium*), *Senecio fontanicola* (*S. doria* s. l.), *Sorbus hardweggensis*, *S. slovenica*, *Vaccinium hagerupii* (← = *V. microcarpum* s. l.), *Suaeda pannonica* (← = *S. „maritima“*), *Suaeda prostrata* (← = *S. „pannonica“*), *Viscum album* subsp. *abietis* (← = *V. abietis*).

Aus bloß nomenklatorischen Gründen (d. h. Berücksichtigung der internationalen Nomenklaturregeln) waren (gegenüber der „Exkursionsflora“) die folgenden Änderungen notwendig (die allerdings z. T. ebenfalls auf taxonomische Forschungsergebnisse zurückgehen): *Agropyron pectiniforme* (← = *A. pectinatum* auct.), *Arum cylindraceum* (← = *A. alpinum*), *Ballota nigra* subsp. *meridionalis* (← = subsp. *foetida*), *Calamintha foliosa* (← = *C. einseleana*), *C. menthifolia* (← = *C. sylvatica*), *C. nepeta* s. str. (← = *C. nepetoides*), *Carex guestphalica* (← = *C. leersiana*), *C. randalpina* (← = *C. „oenensis“*), *Crataegus rhipidophylla* (← = *C. curvisepala*), *Jovibarba globifera* (s. str.) (← = *J. sobolifera*), *Lepidium cartilagineum* (← = *L. crassifolium*), *Lotus tenuis* (← = *L. glaber*), *Minuartia rubra* (← = *M. fastigiata*), *Nonna erecta* (← = *N. pulla*), *Persicaria dubia* (← = *P. „mite“*), *Poa humilis* (← = *P. subcoerulea*), *Primula vulgaris* (← = *P. acaulis*), *Willemetia stipitata* (← = *Calycocorsus stipitatus*).

Was den eigentlichen Inhalt des Buches, also die Gefährdung der österreichischen Flora betrifft, könnte man zunächst vermuten, dass der Vergleich mit der 1. Auflage aus dem Jahre 1986 interessante Schlüsse erlauben müsste. Dies ist jedoch in nur sehr geringem Ausmaß möglich. Die weitaus meisten Unterschiede spiegeln nämlich den deutlich verbesserten Kenntnisstand der österreichischen Gefäßpflanzenflora wider, und zwar sowohl in floristischer wie in taxonomischer Hinsicht, also bezüglich der Kenntnis der Verbreitung ebenso wie bezüglich der Sippenkenntnis. Dieser Wissenszuwachs resultiert nicht nur aus den laufenden taxonomischen Forschungsarbeiten und den bei der floristischen Kartierung erzielten Fortschritten, sondern ist in beträchtlichem Ausmaß auch eine begrüßenswerte Folge der Publikation der 1. Fassung dieser österreichweiten Roten Liste wie auch der sich vermehrenden Roten Bundesländerlisten. Dies belegt die folgende überraschend lange Liste jener Arten, die in der ersten Fassung als ausgestorben angegeben werden mussten, aufgrund gezielter Nachsuche aber doch noch (durchwegs als sehr vereinzelte Populationen oder Individuen!) gefunden wurden. So erfreulich dieser Befund auf den ersten Blick ist, darf er nicht darüber hinwegtäuschen, dass damit die Gefährdungssituation eigentlich keineswegs gemildert worden ist: Diese Arten sind derart selten (geworden), dass sie nur aufgrund mehrjähriger mühsamer Suche durch höchstqualifizierte Spezialisten aufgespürt werden konnten.

0→1, d. s. Wiederfunde laut 1. Fassung Ausgestorbener: *Anagallis tenella*, *Botrychium lanceolatum*, *B. simplex*, *Cardamine parviflora*, *Cirsium tuberosum*, *Deschampsia littoralis*,

Elatine alsinastrum, *E. hypodryas*, *Gentianella amarella*, *Hymenolobus pauciflorus*, *Illecebrum verticillatum*, *Juncus atratus*, *J. tenageia*, *Oenanthe fistulosa* (→ FAN 5: 69), *Ornithogalum brevistylum* (→ FAN 5: 75), *Orobanche artemisiae-campestris* (= *O. loricata*), *O. ramosa*, *Polycnemum heuffelii*, *Schoenoplectus triqueter*, *Trigonella procumbens*, *Turgenia latifolia*, *Utricularia ochroleuca* s. l.

Beispiele für Änderung der Bewertung (Verringerung des Gefährdungsgrads) aufgrund genauerer Erforschung der Verbreitung in Ö (und in den meisten Fällen sicher nicht und auch in den übrigen wohl kaum aufgrund einer Zunahme infolge von Schutzmaßnahmen!):

2→3: *Crataegus rhipidophylla* = *curvisepala*, *Vulpia myuros*.

1→ -: *Alopecurus myosuroides*.

1→2: *Aira elegantissima*, *Botrychium multifidum*, *Camphorosma annua*, *Carex chordorhiza*, *Centaurea scabiosa* subsp. *sadleriana*, *Danthonia alpina*, *Galium rivale*, *Gladiolus palustris*, *Heleochloa alopecuroides*, *Juncus sphaerocarpus*, *Ligularia sibirica*, *Limosella aquatica*, *Lindernia procumbens*, *Myosotis rehsteineri*, *Peucedanum officinale*, *Rumex pseudonatronatus*, *Scleranthus verticillatus*, *Stellaria palustris*, *Trifolium striatum*, *Tulipa sylvestris*.

1→2r!: *Carex microglochyn*, *Cyperus flavescens*, *Cyperus michelianus*, *Dryopteris cristata*, *Linum perenne* s. str., *Luzula pallidula* = *palescens*, *Mentha pulegium*, *Orchis coriophora*, *Scirpus radicans*.

Dem stehen nun aber etliche Arten und Unterarten gegenüber, bei denen eine Verschlechterung der Gefährdungssituation zu verzeichnen ist, wobei z. T. mangelhafte frühere Kenntnis, z. T. aber eine tatsächliche Abnahme der Zahl der Fundstellen zugrunde liegt.

1→0: neu ausgestorben (die wichtigsten): *Apium graveolens*, *Brassica elongata*, *Gypsophila fastigiata* (wurde inzwischen wiedergefunden), *Hieracium alpicola* (bisher übersehen), *Linaria arvensis*, *Lolium remotum*, *Radiola linoides*, *Rosa zalana* (bisher z. T. übersehen), *Sparanium erectum* subsp. *oocarpum*.

Erhöhung des Gefährdungsgrads (wenige Beispiele): – →2: *Dactylorhiza lapponica* (neue Art); –r!→3: *Crepis mollis*; 3→2: *Marrubium peregrinum*; 3→1: *Xanthium strumarium*; 3r! →1: *Agrostemma githago*; 2→1: *Arenaria procera*; *Coronopus squamatus*, *Crepis rhaetica*, *Stratiotes aloides*; 2r!→1 *Astragalus danicus*.

Neu aufgenommen aufgrund veränderter Ansicht über den floristischen Status: – →1: *Conringia orientalis*. – Spurlos gänzlich aus der Liste verschwunden ist z. B. *Buxus sempervirens* (ehemals „3“), nicht weil sie ausgerottet worden sind, sondern weil die Argumente zugunsten ihres autochthonen Charakters abgenommen haben.

In einigen Fällen wurde die Bewertung verfeinert, der Genauigkeitsgrad erhöht: So schienen in der 1. Fassung die Ulmen überhaupt nicht auf, wogegen nun Berg- und Flatter-Ulme als regional gefährdet eingestuft werden und die Feld-Ulme sogar als 3r!, wobei aber wohl das leider fortschreitende Wüten der Holländischen Ulmenkrankheit („Ulmensterben“) eine Rolle spielt. Die Statistik auf S. 37 lässt überhaupt erkennen, dass gegenüber der ersten Fassung (1986) mehr als doppelt so viele Arten „regional gefährdet“ sind. Dies beruht einerseits auf der verbesserten Datenlage und andererseits auf deren sorgfältiger Berücksichtigung, woraus eine differenziertere Beurteilung resultiert. Dem oberflächlichen Leser mögen diese „r!-Angaben“ vielleicht als verkomplizierende und entbehrliche Spitzfindigkeit erscheinen, sie sind aber wegen der untereinander sehr stark verschiedenen Naturräume innerhalb Österreichs unbedingt notwendig: Hinweise auf die Schutzbedürftigkeit einer pannonicen Art im Alpenvorland (obwohl sie im Pannonicum nicht oder wenig gefährdet ist) und einer in der alpinen Stufe des Alpengebiets zwar häufigen, aber in der pannonicen Niederung als Glazialre-

likt höchst bemerkenswerten und dort gefährdeten Art, sind wohl wichtig und gerade auch Aufgabe einer bundesweiten Roten Liste. Störend ist höchstens eine Kleinigkeit (Spitzfindigkeit?): Die mit „r“ bezeichnete „stärkere Gefährdung“ bezieht auch den „Gefährdungsgrad 0“, d. i. „verschollen oder ausgestorben“ mit ein, was zwar in logisch-formalistischer Sicht nicht unrichtig ist, aber dennoch Verwirrung stiftet: So ist etwa *Carex hordeistichos* in den Kärntner Becken- und Tallandschaften (= KB) „r!“ , nämlich stärker als „2“ (im übrigen Österreich) gefährdet; damit ist hier aber nicht etwa Gefährdungsgrad „1“ gemeint, sondern „0“ denn sie ist in ganz Kärnten ausgestorben. Ähnlich sind *Caucalis platycarpus subsp. platycarpus*, *Crataegus laevigata*, *Eleocharis carniolica*, *Muscari botryoides*, *Odontites vernus*, *Potentilla inclinata*, *Scleranthus perennis* und *Viola elatior* in den KB „stärker gefährdet“ und zugleich ausgestorben, weil die „stärkere Gefährdung“ im Ausgestorbensein besteht. Entsprechendes gilt für „Rh“ (= Rheintal mit Bodenseegebiet und Walgau) in Vorarlberg, z. B. bezüglich *Ludwigia palustris*. Viele – durchaus logisch denkende – Benützer der RL jedoch werden eine ausgestorbene Art nicht als gefährdet betrachten, sondern dazu neigen, diesen „Grenzfall an Gefährdung“ eher als Gegensatz zu „gefährdet“ aufzufassen (so wie ja auch ein Toter kein Kranker ist).

Selbstverständlich gibt es auch Korrekturen der Bewertung (die ebenfalls nichts aussagen über tatsächliche Veränderungen des Gefährdungsgrades): Die im Blickpunkt forstlicher wie botanischer Sorgen stehende Tanne konnte sich von 2 auf 3 „verbessern“, was aber leider ganz und gar nicht auf eine Verbesserung der Situation, sondern bloß auf die weniger dramatisch rasche Abnahme der Bestände als Folge der Alarmrufe in den 80er Jahren zurückgeht (die vielen damals sterbenden Bäume sind inzwischen tot und weggeräumt). Denn wie in der einleitenden Erläuterung der Gefährdungskategorien dargestellt, sind Bedrohungspotenzial und Dynamik der Bestände ganz wesentliche Bewertungskriterien: Arten von Feuchtwiesen, von Magerwiesen und Ackerbeikräuter sind wegen der Gefährdung ihres Standorts wesentlich stärker bedroht als solche mancher Waldstandorte. Arten, deren Populations- bzw. Individuenzahl im Lauf der vergangenen Jahrzehnte keine wesentliche Änderung erfahren hat, sind – auch wenn es sich um absolut größte Raritäten handelt – als weniger gefährdet eingestuft als solche, deren Häufigkeit stark abgenommen hat und weiter abnimmt, auch wenn sie gegenwärtig noch keine extremen Seltenheiten sind (*Achillea asplenifolia*). Ein weiteres Beispiel ist die Annuelle *Conringia austriaca* – nur wenige Individuen in Flaumeichenwaldfragmenten auf dem Leopoldsberg in Wien und bei Gumpoldskirchen in Niederösterreich, und dies nur in manchen günstigen (nämlich annuellenfreundlichen) Jahren – Mit „2“ und damit nicht als akut vom Aussterben bedroht bewertet, weil es zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung der RL glücklicherweise keinen konkreten Plan gab, an einer der beiden Fundstellen zwecks Fremdenverkehrsbelegung ein Erlebnis-Center zu errichten (hoffentlich bleiben wir auch künftig von solchen Plänen verschont). *Androsace maxima* hingegen verfügt vergleichsweise – in der pannonischen Ackerlandschaft – wahrscheinlich über viel mehr Individuen und eine besser dotierte Samenbank, sie steht aber als Segetalsippe unter einem viel größeren aktuellen Vernichtungsdruck und ist deshalb mit „1“ gegenüber der *Conringia austriaca* als viel stärker gefährdet eingestuft. – In einigen Fällen verwundert die Bewertung den Leser ohne detaillierte Spezialkenntnisse: So etwa, dass die in pannonischen Fels- und Rasensteppen häufige *Jurinea mollis* dieselbe Einstufung (nämlich „3“) hat wie die am selben Standort vorkommende, jedoch viel seltenere *Onosma visianii*. Dies erklärt sich aus der Berücksichtigung aller von der betreffenden Art (ehemals) besiedelten Vegetationstypen, wie in der „Erläuterung der Gefährdungskategorien“ auf S. 22 vermerkt ist: Die Silberscharte besiedelte einstens auch tiefergründige Standorte und hat dort aber starke Verluste erlitten, was die „Gesamtbilanz“ dramatisch verschlechtert (Rückgang = Gefährdung!). – Ob *Anthriscus caucalis*, die sich in jüngster Zeit auf Segetal- wie Ruderalstandorten (z. B. auf ÖBB-Gleisschotter in Wien) stark ausbreitende Art, tatsächlich „gefährdet“ ist? – Und *Crepis setosa* ist an Ruderalstandorten im Pannonicum bei weitem nicht so selten, dass ihr Aussterben zu befürchten wäre.

Eine (scheinbar) drastische Arealeinengung hat *Thlaspi montanum* erlitten: In der 1. Fassung noch in 5 Bundesländern vorhanden (potenziell gefährdet), gibt es diese Art 13 Jahre später nur noch in Niederösterreich (bloß regional gefährdet, und zwar im Waldviertel und im Alpenvorland). Tatsächlich ist hier auf die Anmerkung verzichtet worden, dass die Angaben in der 1. Auflage irrig waren. Auch „St†“ im „ZIMMERMANN-Atlas“ (S. 207) beruht auf falschen Angaben und sollte eigentlich ausdrücklich widerrufen werden.

Alles in allem: Die nun vorliegende aktualisierte Neufassung der österreichischen Roten Pflanzenlisten ist nicht nur unentbehrliches Nachschlagwerk für alle landschaftsökologisch und naturschützerisch Tätigen und Interessierten, sondern auch für alle übrigen Freiland-Biologen und nicht zuletzt Vorbild für alle regionalen Roten Listen.

Manfred A. FISCHER (Wien)

MARTINČIČ A., WRABER T., JOGAN N., RAVNIK V., PODOBNIK A., TURK B., VREŠ B., 1999: Mala Flora Slovenije. Ključ za določanje praprotnic in semenk. [Kleine Flora Sloweniens. Schlüssel zum Bestimmen der Farn- und Samenpflanzen.] – 3., ergänzte und veränderte Auflage. – Ljubljana: Tehniška založba Slovenije. – ISBN 86-365-0300-0. – 847 pp.; 20,5 × 14 cm. – Preis: 9990,- Tolar (SIT), ca. 730 öS.

15 Jahre nach der 2. Auflage (30 Jahre nach der ersten) liegt nun diese erwartete und höchst erfreuliche Neubearbeitung vor, die gegenüber der Vorgängerin etwas umfangreicher ist, ein größeres Format hat und (auch wegen des schweren Papiers) deutlich dicker und gewichtiger ist. 605 Strichzeichnungen (um 173 vermehrt) erleichtern die Benützung der Schlüssel. Druck (10 Grad), Layout, Einband und Bindung sind sehr gut, solide und benützerfreundlich. Auf den Innenseiten des Einbandes ist (wie schon bisher) vorn eine Landkarte mit den 6 Naturräumen, hinten (neu) eine Flussnetzkarte mit den Rasterfeldern der mitteleuropäischen Florenkartierung und einem (ordentlichen – im Unterschied zu unserer österreichischen Exkursionsflora!) Millimeter-Maßstab abgedruckt.

Dieses wesentliche Standardwerk unseres südöstlichen Nachbarn umfasst außer dem Hauptteil eingangs eine kurze Einleitung, die einen knappen Überblick über die floristische Erforschungsgeschichte des Landes gibt, das Autorenverzeichnis, eine sehr (allzu!) knappe Darstellung der pflanzengeografischen Landesgliederung, eine Erläuterung der grundlegenden morphologischen Fachausdrücke (22 Seiten), eine Einführung in den Gebrauch der Schlüssel und einen Überblick über das System sowie abschließend ein knappes Literaturverzeichnis und das Register der wissenschaftlich-lateinischen und slowenischen Familien- und Gattungsnamen. Der Hauptteil beginnt mit dem 248 Punkte umfassenden Familienschlüssel. Bei jeder der insgesamt 166 Familien findet sich eine kurze Charakteristik, sie berücksichtigt allerdings jeweils nur die im Buch behandelten Taxa und gibt daher oft ein schiefes Bild der Familie (so werden z. B. die Violaceen, die Apocynaceen und die Rubiaceen als Stauden und die Tiliaceen als Bäume charakterisiert; das wichtigste Rubiaceen-Merkmal, die Stipeln, werden folgerichtig gar nicht erwähnt; die Araliaceen sind keine „holzigen Kletterer“; die meisten Trilliaceen haben 3–8-zählige Blüten; die Beschreibung der Aceraceen ist tatsächlich die der Gattung *Acer*!). Die Schlüssel beschränken sich, wie in Exkursionsfloren üblich, auf die wesentlichsten Merkmale, sie sind wohlthuend konsequent und gut vergleichbar gestaltet. Leider wird auf Herkunftsnummern verzichtet; sie würden das Bestimmen erleichtern, weil sie einen rückläufigen Bestimmungsgang unschwer ermöglichen. Für jede Gattung werden nach dem Artenschlüssel die einzelnen Arten angeführt (die Namen der Unterarten, Arten und Gattungen traditionsgemäß samt den nomenklatorischen Autoren – warum nicht auch bei den Familiennamen?) mit sorgfältiger Synonymie, slowenischem Standardnamen, knapper, aber genauer Angabe der Standorte und – konsequent durchgehalten – der Höhenstufenamplitude (wobei die Niederungsstufe unsere planar-colline und die submontane umfasst). Darauf folgt

die Verbreitungsangabe bezüglich der sechs Naturräume (pflanzegeografischen Einheiten; bei seltenen Arten außerdem mit Ortsangaben), wobei das „Alpengebiet“ nun zusätzlich – abweichend von den vorhergehenden Auflagen – in die 4 Gebirgsgruppen (Julische Alpen, Karawanken, Steiner-Sanntaler Alpen und Bachergebirge) aufgegliedert ist. „SLO“ bedeutet „in allen 6 Teilgebieten Sloweniens“. Weiters folgen die Blühmonate und – neu – Lebensdauer und Raunkiaersche Lebensform. Die Gesamtverbreitung wird nicht angegeben, die slowenischen Endemiten jedoch werden verzeichnet; ebenso ist fallweise der Gefährdungsgrad angegeben. Hinweise auf Verwendung und Giftigkeit fehlen. Außer den 2979 autochthonen und eingebürgerten Arten werden auch 266 (d. s. mehr als in der 2. Auflage) wichtige kultivierte und/oder gelegentlich verwilderte und ephemere auftretende („adventive“) Arten behandelt (formal gleich wie die heimischen), deren Heimat wird meist (Ausnahmen etwa bei *Morus*, *Juglans* und *Prunus*) angegeben. Gegebenenfalls werden die Unterarten samt ihren Differenzialmerkmalen angeführt. Kleinarten werden gleich wie die „guten“ Arten behandelt; Kleinartengruppen („Aggregate“) werden zwar in einigen Fällen, aber nicht durchgehend als solche vermerkt. – Eine erfreuliche Erweiterung ist die taxonomische Übersicht über die Gattungen am Beginn aller größeren Familien.

Das taxonomische Niveau ist allgemein hoch, was dem guten Durchforschungsgrad und dem hohen Stand der Sippsystematik in diesem südlichsten Land Mitteleuropas entspricht. Die Behandlung schwieriger Gattungen wie *Alchemilla*, *Rubus*, *Festuca* usw. bezeugt dies ebenso wie die Bedachtnahme auf neue und neueste taxonomische und nomenklatorische Erkenntnisse: So hat sich etwa die slowenische *Scilla autumnalis* / jesenska morska čebulica in *Prospero elisae* / istrska osrečnica verwandelt, und selbstverständlich sind auch neuere Arten wie *Rubus juemensis* (mit leider falschem slowenischem Epitheton!), *Epipactis latina* und *Carex randalpina* gebührend berücksichtigt. *Tephrosia* ist eine Gattung und *Dentaria* ist keine mehr. *Crepis froelichiana* subsp. *dinarica* heißt als Art *C. slovenica* Holub (und nicht *C. incarnata* (Wulfen) Tausch; wobei in diesem Fall !] „slovenica“ slowenisch bedeutet). Besondere Sorgfalt und kritische Sachkenntnis (auch aufgrund der zahlreichen Anmerkungen) lassen z. B. die Poaceen erkennen (Bearbeiter: NEJC JOGAN). Die Großsystematik trägt dem aktuellen Konsensus im allgemeinen Rechnung (die „Cichoriaceen“ sind allerdings noch eine Familie, und die Grenze zwischen Verbenaceen und Lamiaceen ist die traditionelle), und zwar in maßvoller Weise (d. h.: die *Liliaceae* sind gegenüber der 2. Aufl. geschrumpft, aber die *Plantaginaceae* sind noch nicht aufgebläht).

Erwähnt werden soll auch, dass nur allgemein im Slowenischen übliche und daher für Slowenisch Lesende leicht verständliche Abkürzungen verwendet („S. Amerika“ bedeutet daher natürlich Nordamerika!), solche für Fachtermini aber vermieden werden.

Dieses Werk ist insgesamt so sorgfältig gestaltet, dass das Auffinden von Druck- und anderen Fehlern große Mühe bereitet und nur dürftige Fahndungserfolge bringt: Der Hinweis auf die axilläre Verzweigung (im Morphologie-Kapitel) gehört eher zum Stängel als zum Blatt (S. 15); die Laubblattgestaltmerkmale bei *Morus alba* und *M. nigra* sind gegeneinander vertauscht; dass *Duchesnea indica* in Slowenien bis 50 cm hoch wird, glaube ich nicht; bei „Markhold“ (S. 8) ist das k zu viel; richtig wäre die Falschschreibung „*Albizia*“ (S. 248); unrichtig sind auch „*Hyosciamus*“ (S. 453 u. 454), „*Ipomea*“ (S. 457), „*Puccinellia*“ (S. 729) und „*Deschampsia caespitosa*“ (S. 769); auf S. 817 stimmt die alphabetische Reihung nicht.

Wir gratulieren unseren slowenischen Fachkollegen herzlich zu diesem schönen und praktisch fehlerlosen (mit Ausnahme der Gattung *Veronica*, wo die letzten Korrekturen leider nicht berücksichtigt werden konnten) neuen Bestimmungsbuch, das auch für die weitere Arbeit an unserer Österreich-Flora viele wertvolle Anregungen bringt, und bedauern eigentlich nur, dass dessen Sprache (obwohl sie ja eine österreichische ist!) bei uns zu wenig verbreitet ist.

Manfred A. FISCHER (Wien)

PILS Gerhard, 1999: Die Pflanzenwelt Oberösterreichs. Naturräumliche Grundlagen, menschlicher Einfluss, Exkursionsvorschläge. Mit 330 farbigen Abbildungen. – 304 pp.; 24 × 17 cm. – Steyr: Ennsthaler; Linz: © by G. Pils. ISBN: 3-85068-567-5. – Preis: 350, – öS. Erhältlich in sehr guten Buchhandlungen und bei der „Oberösterreichischen Umweltakademie“ sowie bei der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich (beide in Linz).

Endlich eine „Landesbotanik“, eine Darstellung der Vegetation eines ganzen Bundeslandes! Bisher gibt es in Österreich Derartiges ja nicht (abgesehen von dem schönen Bilderbüchlein über die Hauptvegetationstypen Vorarlbergs von GRABHERR & POLATSCHKE 1986, das in dieselbe Richtung zielt). Vorweg: Ein fachlich kompetenter Überblick über alle Vegetationstypen, über die floristischen Charakteristika und über botanisch interessante und besuchenswerte (Naturschutz-)Gebiete des ganzen Landes in gut lesbarer und dadurch auch einem weiteren Interessentenkreis zugänglichen (zumutbaren) Form – Vorbild und Herausforderung für alle anderen Bundesländer!

Nach einer kurzen Einführung in Geologie und Klima des Landes (mit eindrucksvollen, wenn auch technisch fehlerhaften Grafiken) nimmt etwa die Hälfte des Buches eine gut gebilderte Besprechung der verschiedenen Vegetationstypen des Landes ein: 22 Waldgesellschaften (bzw. Waldvegetationseinheiten), nach Höhenstufen geordnet; 9 Haupttypen der alpinen Vegetation; Niedermoore und Hochmoor (insgesamt 4 Einheiten); 12 Einheiten von Grünlandvegetation. Diese bewusst verschiedenwertigen Vegetationseinheiten sind logisch dargestellt und übersichtlich gegliedert und vor allem anschaulich ökologisch charakterisiert (z. T. durch Ökogramme unterstützt), auch die mannigfachen Wechselwirkungen zwischen Natur und Mensch, die Entstehung der Kulturlandschaft, ihre Abhängigkeit von der Geschichte der Landnutzung werden ausdrücklich wie eindrücklich angesprochen, und naturschützerische Gesichtspunkte spielen eine große Rolle. Einige wichtige Gesellschaften sind beispielhaft näher erläutert. Dies alles geschieht in zwangloser, gut lesbarer, aber dennoch folgerichtiger und inhaltsreicher, informativer und fachlich korrekter Darstellung, also auf didaktisch vorbildliche Weise. Für jede Vegetationseinheit werden die standörtliche Situation und die wichtigsten und interessantesten ökophysiologischen Parameter besprochen – und dennoch kommt die Floristik nicht zu kurz, unterstützt durch sehr gute Farbfotos (leicht blaustichig – anscheinend eine Kinderkrankheit der modernen digitalen Technik).

Die andere Hälfte des Buches („Regionaler Teil“) besteht aus „Exkursionsvorschlägen“. Die 5 Landesteile werden einzeln vorgestellt: Jedes Kapitel beginnt mit der „Nutzungsgeschichte“ und einer ökogeographischen Charakterisierung, darauf folgt die prägnante Besprechung der verlockendsten botanischen Exkursionsgebiete mit ihren pflanzensoziologischen und floristischen Besonderheiten. Der heftige Wunsch, all diese Gegenden möglichst bald zu besuchen, lässt sich beim Lesen nicht unterdrücken. Ein Anhang bringt eine Zusammenstellung der Naturschutzgebiete Oberösterreichs.

Quellen- und weiterführende Literatur wird im Text (durch Nummern) zitiert und im Literaturverzeichnis regional gegliedert dargeboten (245 Angaben). – Ein besonderes Lob verdient die durchwegs originelle und sorgfältig bedachte Auswahl der Farbbilder, die im Verfasser den botanischen „Vollprofi“ und engagierten Naturschützer – und nicht zuletzt versierten Naturfotografen erkennen lässt. Die Bilder haben in der Regel eine informative Legende – samt den exakten raum-zeitlichen Aufnahmedaten! – Im Text und in den Bildlegenden werden die Pflanzenarten zwar nur mit einem deutschen Namen genannt, diese sind aber im Register alle in die richtigen (sc. bot.-lat.) Namen übersetzt, wie dort auch umgekehrt alle botanisch-lateinischen Namen mit dem verwendeten deutschen Gegenstück aufscheinen; dabei werden „in beiden Richtungen“ jeweils alle Seitenzahlen angegeben. Inhaltliche Fehler sind kaum passiert (das Hellerkraut fehlt; dass grundsätzlich keine Synonyme genannt sind, werden freilich alle jene Benutzer bedauern, die Taxonomie und Nomenklatur der „Exkursionsflora“ noch nicht völlig verinnerlicht haben). Volkstümliche (mundartliche) oberösterreichi-

sche Pflanzennamen sind leider sehr spärlich; der Rez. fand nur „Jagabluat“ (*Primula clusiana*) und das ihm bisher unbekannte „Raschgras“ (*Carex brizoides*).

Als schlimm könnte man höchstens die chaotisch-konfuse Rechtschreibung und Zeichensetzung beurteilen, nicht nur bei den deutschen Namen, sondern im ganzen Buch. Damit ist der Rez. beim einzigen Mangel angelangt, der aber natürlich zum einen vergleichsweise lächerlich ist, zum anderen voll im zeitgeistigen Trend liegt: Um Orthographie kümmert sich heute fast niemand, weder Autoren noch Verleger (Lektoren und Korrektoren sind ausgestorben) oder Leser (paradoxaerweise erregt jedoch die Rechtschreibreform erstaunlich viele Gemüter) – ausgenommen ein beckmesserischer Rezensent: Auch nach der Reform (das Buch scheint im Großen und Ganzen aber die alten Regeln zu intendieren) gelten Schreibungen wie „Explosion“, „ausgesäht“, „Himalaya“, „Rupprecht“, „abgeschotet“ und „purpur“ als unrichtig; (wohl unbeabsichtigt) „modern“ ist hingegen die Schreibung „Rauhaariger Alant“. Falsche Bindestriche statt korrekter Strecken- bzw. Gedankenstriche sind so ubiquitär, dass die einzigen beiden richtigen Gedankenstriche in der Legende der Abb. 26 geradezu störend wirken. Noch mehr stören den Rezensenten allerdings schlechte, weil missverständliche deutsche Namen wie „Wasser-Ehrenpreis“ (*Veronica anagallis-aquatica*), „Pannonischer Enzian“ (unausrottbar?), „Landreitgras“ (dieser sinnwidrige Name steht leider auch in der sonst ja natürlich vorbildlichen „Exkursionsflora“!), „Dolomiten-Streifenfarn“, „Dreiblatt-Buschwindröschen“ und „Zwergginster“ (für *Chamaecytisus* statt besser Zwerggeißklee), „Straußblütige Margarite“ (Dass *Scilla drunensis* nicht nach dem Fluss, sondern nach der gleichnamigen Stadt benannt ist, war dem Rez. neu: „Trauner Blaustern“.) Ceterum censeo: *Juncus* heißt deutsch Simse; Binsen hingegen sind Cyperaceen (insbesondere *Scirpus* s. lat.) Nicht zuletzt (ver-)stören die willkürlich-chaotische „binäre vs. uninominale“ Schreibung der Artnamen – „Heide-Klee“, „Hasenklee“, „Gold-Klee“, „Moorklee“, „Erdsegge“ neben „Torf-Segge“ usw.; „Gras-Schwertel“ (= *Sisyrinchium*), „Wald-Gerste“ (*Hordehymus*) und „Wald-Hirse“ (*Milium effusum*), aber „Zwergiris“ (*Iris pumila*), „Karthäusernelke“ und „Frühlingsknotenblume“ (also die Länge ist es nicht ...!) – und natürlich auch grammatikferne Schreibungen wie „Armblütige-Sumpfbirse“ und „Genfer-Günsel“ (auch das Krainer Greiskraut ist weder nach einem Landeshauptmann noch nach einer Wurstsorte benannt und muss deshalb ohne Bindestrich geschrieben werden; umgekehrt ist das Traunsteiner-[Finger]-Knabenkraut weder nach dem Berg noch nach der Stadt, sondern nach dem Kitzbüheler Apotheker und Botaniker J. Traunsteiner benannt und daher die bindestrichlose Schreibung auf S. 160 unrichtig). Zwar gerührt, aber gleichzeitig dennoch peinlich berührt ist der Rez. angesichts der mehrfach vorhandenen Schreibungen nach dem Muster „Sauters-Felsenblümchen“, „Zeillers-Flachbärlapp“, „Kerners-Lungenkraut“, „Scheuchzers-Glockenblume“ (des Rezensenten Rührung kommt natürlich daher, dass solche Schreibungen, tiefenpsychologisch betrachtet, ganz eindeutig den verdrängten oder unerlösten Wunsch nach der einzig richtigen Schreibung erkennen lassen⁷ – vielleicht bricht sie sich doch einmal Bahn!). Hässlich und störend ist auch der unmotivierte Sperrdruck in manchen Zeilen (gestörte Ästhetik des Layouts?); gar nicht zu reden von den falschen und fehlenden Beistrichen. Positiv zu vermerken ist hingegen der Mangel an Fehlschreibungen der wissenschaftlichen (bot.-lat.) Namen.

Damit sind wir wieder bei den alles überragenden Vorzügen des Buches, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen: „Die Pflanzenwelt Oberösterreichs“ von Gerhard Pils (seit 1981 AHS-Professor für Biologie in Linz, gegenwärtig in Istanbul; außerdem seit 1995 Universitätsdozent für Systematische Botanik und Geobotanik an der Universität für Bodenkultur in Wien; den Freunden der Taxonomie ist er überdies als Festucologe bekannt; und 1994 ist aus seiner Feder ein schönes Buch über die Wiesen Oberösterreichs erschienen) ist ab sofort ein unverzichtbarer Bestandteil der Bibliothek aller botanisch Interessierten in allen Bundesländern, und dies auch deshalb, weil es für ganz Österreich ein solches Werk leider noch immer nicht gibt.

Manfred A. FISCHER (Wien)

⁷ siehe auch obige Besprechungen S. 72 und S. 78!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Florae Austriacae Novitates](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Fischer Manfred Adalbert

Artikel/Article: [Buchbesprechungen. 61-84](#)